

Hymn C. L. Hymne

Ev.=Luth. Gemeinde=Blatt.

Organ der Allg. Ev.=Luth. Synode von Wisconsin, Minnesota, Michigan u. a. St.

Redigiert von einem Komitee.

Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme. Offbg. 3, u.

Jahrg. 50. No. 10.

Milwaukee, Wis., 15. Mai 1915.

Lauf No. 1207.

Pfingsten.

Pfingsten, das liebliche Fest, ist gekommen!
Pfingsten, die Freude der Jünger, der Frommen.
Verehen froh jubeln in blauen Lüften,
Quellen laut murmeln in dämmernden Klüften.
Pfingsten ist kommen im blühenden Maien,
Pfingsten, ist kommen! Wer wollt' sich nicht freuen?

Pfingsten, das liebliche Fest, ist gekommen!
Garrende Jünger vom Geiste entglommen
Schauen das Wunder, verheißten vom Meister,
Künden die Botschaft vom Vater der Geister;
Pfingsten ist kommen aufs Erdengefüße,
Will uns gestalten zum göttlichen Bilde.

Pfingsten, das liebliche Fest, ist gekommen!
Seele, o hast du sein Wehen vernommen?
Fühlst du des Geistes liebwohnnige Gluten,
Wie sie holdselig dein Innres durchfluten?
Pfingsten ist kommen! Vom Himmel hernieder
Rauscht es wie Edens verflungene Lieder.

Pfingsten, das liebliche Fest, ist gekommen!
Zweifel und Bangen sind von uns genommen.
Fern auf den Inseln, in Talen und Gründen
Zeugen des Höchsten die Liebe verkünden.
Pfingsten ist kommen! Ein heiliges Zittern
Eilt durch die Lüfte wie Lenzesgewittern.

Pfingsten, das liebliche Fest, ist gekommen!
Pfingsten, die Freude der Jünger, der Frommen.
Vögelein singen zum schönsten der Feste
Trillernd und zwitschernd im Blütengeästle;
Pfingsten ist kommen im blühenden Maien,
Pfingsten ist kommen! Wer wollt' sich nicht freuen? —
Zimmer von Müllersdorf.

**„Lasset uns ihn lieben, denn er hat
uns erst geliebet!“**

Der Herr Jesus ist es wert und hat es um uns verdient, daß wir ihn lieben. Er ist Gottes Sohn, vom Vater in Ewigkeit geboren, der Glanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens. Er hat menschliche Natur an sich genommen, um die verlorenen Menschen zu suchen und selig

zu machen. Er hat sich für uns zum Sühnopfer dargegeben und sein Blut zur Vergebung unserer Sünden vergossen. Er hat Frieden mit Gott gestiftet. Daß wir dem ewigen Verderben entrinnen und selig werden, haben wir ihm zu verdanken. Außer ihm gibt es für uns kein Heil. Da sollte es ja ganz unerhört sein, daß irgend ein Mensch Jesum nicht liebt. Es ist eine schreckliche Wahrheit, daß die meisten Menschen Jesum nicht lieben. Simeon hat die Geschichte seines Lebens und seiner Kirche hier auf Erden für alle Zeiten gekennzeichnet, als er zu Maria sprach: Siehe, dieser wird gesetzt zu einem Fall und Auferstehen vieler in Israel, und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird. Und es wird ein Schwert durch deine Seele dringen, auf daß vieler Herzen Gedanken offenbar werden. Luk. 2, 34, 35.

Daß die Heiden, die von Gott nichts wissen, Jesum nicht lieben, ist zu verstehen; denn sie kennen ihn nicht. Die Hohenpriester und Ältesten des jüdischen Volkes konnten wissen, daß er der verheißene Christ und Sohn des Lebendigen Gottes sei; Jesus hat es ihnen kund getan und auch bewiesen; aber sie glaubten es nicht und verurteilten ihn seines Bekenntnisses wegen als einen Gotteslästerer zum Tode. Auch das von ihnen verführte Volk forderte seinen Tod und erklärte: Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder. Welcher Haß offenbarte sich doch in der Verhöhnung des Herrn am Kreuze! Andere enthielten sich wohl der Lästerung, aber sie glaubten gleichwohl nicht an ihn, und darum liebten sie ihn auch nicht. Nur die gläubigen Jünger liebten Jesum.

Es ist auch bis heute nicht anders geworden. Viele lieben ihn nicht, weil sie ihn nicht kennen. Andere könnten wohl wissen, wer er ist, und was wir ihm zu verdanken haben; aber die natürliche Feindschaft ihres Herzens hindert es, daß sie an ihn glauben und ihn lieben. Sie hassen ihn und seine Lehre aus Unverstand und sind Verächter seiner Kirche, seines Wortes und seiner Sakramente und würden seine Kirche vernichten, wenn Gott es zuließe. Viele meinen wohl, daß die christliche Religion für das unwissende Volk, die Weiber und Kinder gut sei; aber sie selbst sind gleichgültig, halten sich nicht zur Kirche, hören sein Wort nicht, brauchen die Sakramente nicht, oder wenn sie es auch noch äußerlich tun, so getrösten sie sich doch nicht seines Verdienstes und lassen sich auch von seinem Geiste nicht regieren. Von ihnen gilt das Wort Jesu: Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich; und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet. Luk. 11, 23.

Es hat ja immer Menschen gegeben, und es sind derer

auch heute noch sehr viele, die an Jesum glauben und ihn von Herzen lieb haben. Als der Herr Jesus einst seine Jünger fragte: „Wer sagt denn ihr, daß ich sei?“ antwortete Petrus im Namen aller Jünger: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn.“ Matth. 16, 15. 16. Als er ein andermal die Apostel fragte: „Wollt ihr auch weggehen?“ antwortete Petrus: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens, und wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“ Jes. 6, 67—69. Das ist das Zeugnis aller gläubigen Christen bis auf den heutigen Tag. Wohl hat Petrus den Herrn Jesum aus Menschenfurcht dreimal verleugnet; aber er hat seinen Fall herzlich bereut und hat sich wieder zu den Bekennern Jesu gehalten. Und als der Herr Jesus ihn nach seiner Auferstehung fragte: „Simon Johanna, hast du mich lieb?“ konnte er mit aufrichtigem Herzen sprechen: „Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich lieb habe.“ Joh. 21, 17. Das ist auch heute noch das Bekenntnis aller wahren Christen, auch solcher, die durch Betrug des Teufels, der Welt und ihres Fleisches ihren Taufbund gebrochen und sich von seiner Leitung losgesagt haben, aber durch Gottes Gnade mit Petro wieder zur Buße gekommen sind. Sie haben erfahren, daß Jesus Worte des ewigen Lebens hat, und darum wollen sie ohne ihn weder leben noch sterben. Wie traurig ist es doch, wenn ein Mensch, für den Jesus sein Blut vergossen hat zur Vergebung seiner Sünden, ihn doch nicht lieb hat. St. Paulus schreibt durch Eingebung des Heiligen Geistes: „So jemand den Herrn Jesum nicht lieb hat, der sei Anathema, Maharam Motha.“ 1. Kor. 16, 22. Wer den Herrn Jesum nicht lieb hat, der liegt unter dem Zorn und Fluch. Wer an Jesum nicht glaubt, der ist schon gerichtet und der Zorn Gottes bleibet über ihm. Joh. 3, 18. 36. Kommt ein solcher nicht noch vor seinem Tode zur Jesusliebe, so ist er auf ewig von Gottes Reich ausgeschlossen und muß ewig Qual und Pein leiden in der Hölle.

Wie überaus tröstlich ist es doch, was von den Liebhabern Jesu gesagt wird. Der Herr Jesus spricht: „Wer meine Gebote hat und hält sie, der ist es, der mich liebet. Wer mich aber liebet, der wird von meinem Vater geliebt werden, und ich werde ihn lieben, und mich ihm offenbaren. . . . Wer mich liebet, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bei ihm machen.“ Joh. 14, 21—23. „Und ich sage euch nicht, daß ich den Vater für euch bitten will, denn er selbst, der Vater, hat euch lieb, darum, daß ihr mich liebet und glaubet, daß ich von Gott ausgegangen bin.“ Joh. 16, 26. 27.

„Lasset uns ihn lieben; denn er hat uns erst geliebet.“

1. Joh. 4, 19. Wir können Jesum nur lieben, wenn wir ihn kennen, und glauben, daß er uns erst geliebet hat. Die Liebe zu Jesu fließt aus der gläubigen Erkenntnis der Jesusliebe zu uns. Nur an denen ist nichts Verdammliches, die durch den Glauben in Christo Jesu sind. Nur in deren Herz macht Gott Wohnung, die Jesu Wort halten, das ist, die das Evangelium von Gottes Gnade in Christo glauben, sich seines

Verdienstes in ihrem Sündenelende getrösten und durch seine Gnade hoffen selig zu werden. Unsere unvollkommene, mit Sünden besleckte Liebe zu Jesu gefällt Gott nur um Jesu willen, dem wir durch den Glauben anhängen. Darum ist es auch der einzige Weg, zur Jesusliebe zu kommen, daß ein Mensch reumütig erkennt, er sei von Art und Natur ein Sünder und habe Gottes Gebote mannigfach in Gedanken, Worten und Werken übertreten und verdient Gottes Zorn und Ungnade, zeitlichen Tod und die ewige Verdammnis, und glaubt dem Evangelio, daß Christus um seiner Sünden willen dahingegeben und um seiner Rechtfertigung willen auferweckt sei, daß er also an ihm hat die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden, und darum auch Leben und Seligkeit. Wer seine Hoffnung ganz auf die Gnade setzt, die uns angeboten wird durch die Offenbarung Jesu, 1. Petr. 1, 13, der hat dann auch ganz gewiß Jesum als seinen Heiland aufrichtig lieb und läßt sich von seinem Geiste regieren. A. F. S.

Sehre wieder.

Erzählung von A. Volkmann.

(Fortsetzung.)

III.

Ist da die Welt für mich? Bin ich da für die Welt?
Für Beute hielt ich sie, die mich für Beute hält.
Als ich zu meinem Raub zu machen sie gedachte,
Erkannt' ich, daß sie mich zu ihrem Raube machte.

Hinter ihm lag nun Waterhaus, Schwester, Heimat, alte Bekannte und getreue Nachbarn. Bernhard war in der großen Stadt, die ihm des Neuen, des Großartigen so viel bot, daß er eigentlich aus der Ver- und Bewunderung nicht heraus kam; d. h. nur innen, denn so viel hatte er schon von seinem Begleiter gelernt, daß es nicht „gebildet“ und nicht „fein“ sei, sich an irgend einer Sache von Herzen zu freuen, sondern daß alles auf der Welt eigentlich schlecht sei, anders, ganz anders werden müsse. Bernhard war dumm genug, dies zu glauben, und töricht genug, auf alle Dinge, kamen sie ihm auch noch so groß und gut vor, zu schimpfen, — denn es zeuge von Bildung, meinte er, wenn einem nichts recht wäre und man zeige, wie man wohl wisse, es müsse alles besser gemacht werden. So brachte sich der arme Mensch um manchen hohen Genuß, indem er stets anders redete, als er fühlte, — aber, aber, das Gift, welches er aussprach, kehrte zu ihm selbst zurück; nachdem er einige Zeit über alles abgesprochen und schlecht gemacht hatte, erschien es ihm auch wirklich so, und er wurde mehr und mehr mit der Welt unzufrieden.

Sehr viel trug dazu bei, daß er hier zum erstenmal gute Gemälde sah. Die waren ganz anders als seine Blumen, und leise dämmerte ihm die Ahnung auf, daß zum Malen wohl etwas mehr gehöre als Farbenmischung; trotzdem ging er zu einem Lehrer der Malerei und bat ihn um Unterricht. Der war bereit dazu, als aber Bernhard ihm nun eine Probe seiner Fertigkeit geben sollte, war der alte

Mann ganz erstaunt und mußte seinem großen Schüler bald sagen, daß er keine Spur, auch nicht die allergeringste von Talent habe und daß es für ihn tausendmal richtiger wäre, ein ordentlicher Tischler zu werden, als einer Kunst obzuliegen, zu der ihm jedes Geschick, Auge und Hand gänzlich fehle. — Bernhard wollte schon die Wahrheit dieser Worte einsehen, aber Specht wußte ihm die Sache als reinen Brotneid darzustellen. „Alle diese Menschen gönnen dir nur nichts Gutes, sie sehen, daß, wenn du erst anfängst zu malen, niemand mehr ihre Sachen kaufen wird; komm, ich will dich zu einem anderen Lehrer bringen, der Herz und Verstand fürs geknechtete Volk hat.“

Auch diesen Worten würde Bernhard geglaubt haben, wenn er nur nicht selbst schon eingesehen hätte, wie unfähig schwer für ihn es war, eine einzige Linie richtig zu zeichnen. Jedoch wer A gesagt hat, muß auch B sagen, bald hatte Bernhard einen neuen Lehrer, und zwar einen, der seine Sudeleien lobte und alle Tage neue Talente an ihm entdeckte. Nebenbei verging die Zeit ganz angenehm, Herr Specht machte Bernhard mit vielen gebildeten Leuten bekannt, lauter Diplomaten und zukünftige Minister, der eine war sogar ein Zeitungsschreiber, der nur die Wahrheit sprach, daher seine Worte auch gleich gedruckt wurden, — alle diese waren sehr unzufrieden mit der Welt, schimpften auf Aristokraten und Pfaffen, auf Fürsten und Obrigkeiten; es wäre eine Schande, sagten sie, daß die Armen und sie so schwer arbeiten müßten und dabei doch nie genug Geld hätten, dagegen die Reichen, die in der Kutsche und in Droschken führen, die täten nichts, und hätten doch so viel Geld, — ob das wohl Recht und Gerechtigkeit sei?

Bernhard hatte sehr viel Zeit, denn nur während der Mittagsstunden konnte er malen, er hatte auch stets Geld in der Tasche, etwas mehr, als er gebraucht. Da er in der Stadt lernen wollte, konnte er nicht verdienen und so hatte ihm die Schwester reichlich bares Geld mitgegeben. Da tat es ihm wohl, daß er hier und da die Ungerechtigkeit des Schicksals ausgleichen und seinen guten Freunden einen vergnügten Abend machen oder gar mit einem Taler Vorschuß aus einer Verlegenheit helfen konnte. Noch wohler tat es ihm, wie sie ihn ganz als ihresgleichen behandelten, ihn rühmten, was er für ein guter Kerl sei, und daß sie's ihm gedenken wollten, wenn, ja, wenn erst alles anders geworden wäre. Wie es anders werden sollte, getraute er sich nicht zu fragen, denn da das hier alle ganz genau zu wissen schienen, wollte sich Bernhard auch nicht die Blöße geben und zeigen, daß er die Sache eigentlich noch nicht so recht verstand.

Schneller, als er geglaubt, wurde sein Geld alle, und so bekam Susanne auch schneller, als sie geglaubt, einen Brief von ihrem Bruder. Er lautete folgendermaßen:

„Liebe Schwester!

Mir geht es ganz gut hier, obgleich manches anders sein könnte. Du würdest dich recht wundern, wenn Du die hohen Häuser sähest und die vielen Menschen auf der Straße, gerade, als ob bei uns Jahrmarkt ist. Aber wo sind die Menschenrechte? Die einen haben zu viel und die andern

zu wenig. Das muß anders werden. Ich lese hier auch die Zeitung, auch gibt's hier alle Tage frische Semmeln zum Kaffee. Ich habe mir einen schwarzen Sammetrock gekauft, denn den tragen alle Künstler; wir haben aber auch Kredit beim Volke und unter uns die Brüderlichkeit. Liebe Susanne, Du mußt dich nun auch auf die Höhe der Zeit erheben. Und schicke mir doch recht bald Geld, denn hier ist alles teuer und man muß fortwährend die Hand in der Tasche haben! Wenn ich erst Bilder male, so schicke ich Dir alles wieder, denn für ein Bild, so groß wie deine Fenster-scheibe, zahlt man hier fünfhundert Taler und mehr. Lebe wohl, Susanne, und denke oft an Deinen

Dich liebenden Bruder

Bernhard Selling.“

Susanne antwortete folgendermaßen:

„Mein lieber Bruder!

Acht Wochen bist Du nun schon fort, und die Zeit ist mir oft recht lang geworden, aber ich habe meine Arbeit und schneidere jetzt auch fleißig. Lieber Bruder, Deinen Brief verstehe ich nicht recht, aber er ließt sich, als ob ich Herrn Specht reden hörte. Tue das doch nicht, und gehe nicht so viel mit ihm um. Der Mensch hat keine Gottesfurcht, und wer die nicht hat, der taugt nichts. Will er etwa Geld von Dir haben? Gib ihm keins, ich bitte dich. Ich sende Dir anbei das Gewünschte und auch etwas frische Wurst, denn vorigen Dienstag ist das größte Schwein geschlachtet worden; es wog 250 Pfund und hatte dicken Speck, aber was ich sagen wollte, lieber Bernhard, sei doch recht fleißig, daß Du bald was lernst. Die alten Bilder wollen mir gar nicht in den Sinn, wärest Du bei der Tischlerei geblieben, so verdienstest Du jetzt etwas, wie andere Gesellen auf der Wanderschaft, und nun verzehrst Du nur. Ich will Dir keine Vorwürfe machen, aber es meint es auf der ganzen Welt kein Mensch so gut mit Dir wie ich, das glaube nur. Sage mir, ließt Du auch noch in der Bibel und betest alle Tage? Bernhard, vergiß das ja nicht, denn das ist die Hauptsache, und unser Herrgott ist Dein Berater und Meister auch in der Stadt. Wie lange bleibst Du noch dort? Ich denke, Du wanderst bald weiter, wie alle richtigen Gesellen. Ach, ich vergaß, Du bist ja keiner mehr, was sehr schade ist. Lieber Bernhard, noch ein Jahr und zehn Monate, dann kommst Du wieder. Nimm dich auch in acht, daß Du nicht krank wirst. Sei brav, mein lieber Junge, und lebe so, daß alle guten Leute dich schätzen, sage Dir auch alle Sonntag mal laut Gottes Gebote mit der Erklärung her, und auch den Glauben. Lebe wohl, mein lieber Bruder, und schreibe mal wieder

Deiner allzeit getreuen Schwester

Susanne Selling.“

Ja, Bernhard schrieb wieder, allemal, wenn er Geld brauchte, er zerbrach sich nicht den Kopf, woher Susanne das Geld nehmen sollte; als sie ihm endlich Vorwürfe machte, antwortete er hochfahrend, schickte ihr jedoch ein Bild, das er gemalt. Er? sein Lehrer hatte es eigentlich gemalt, und so verhärtet war Bernhards Gewissen noch nicht, daß er sich nicht ob dieser Lüge geschämt hätte. Aber Susannes klares

Auge blickte ihn ja nicht an und so packte er Scham und Lüge ein. Als aber die Schwester, statt vor Stolz und Dank zu vergehen, ihm deutlich ihr Mißfallen an dem Bilde (das nebenbei eine Venus darstellen sollte) zu erkennen gab und wehmütig klagte: „Wie würde ich mich gefreut haben, wenn Du mir eine Fußbank oder einen kleinen Tisch gemacht hättest,“ da trozte Bernhard auf und sagte: „Dumme Gans, sie versteht's nicht besser.“ —

Herr Specht trat herein. „Wohin so früh, mein Lieber?“ fragte er, da Bernhard zum Ausgehen bereit schien.

Zögernd antwortete dieser: „Ich will zur Kirche gehen.“

Specht schlug eine helle Lache auf. „Zur Kirche? Zur Kirche? Da habe ich dich also zu hoch taxiert. Solch ein Gansnarr bist du noch?“

Die Glocken der Kirche klangen in diesem Augenblick so mahnend und einladend, als wollten sie mit dem Versuchter um Bernhards Seele streiten.

Auch Specht hörte sie. „Ein schöner Klang!“ sagte er. „aber der da ist mir lieber,“ und er kimperte mit einigen schmutzigen Geldstücken in seiner Tasche. „Doch ich will dich nicht abhalten,“ fügte er höhnisch hinzu, „willst wohl beten? Ja, ja, beten hilft. Bete nur, daß ich noch hundert Taler friege und du etwas Wärme in diese kalte Stube. Geh nur in die Kirche und bete, und dann sieh, ob es hilft.“

Bernhard schwankte, als aber nun Specht den höhnischen Ton aufgab und ihn dringend einlud, mit zu einer wichtigen Versammlung zu kommen, in der über Menschenrechte, Aufklärung, Freiheit und Gleichheit beraten werden sollte, als er ihm sagte, daß jetzt keine Zeit zum Beten sei, „handeln“, „handeln“ müsse der Mensch, — da meinte Bernhard, es nicht verantworten zu können, wenn er sich den „großen Aufgaben des Menschengeschlechtes“ entzöge, er ging mit zu jener Versammlung, welche bei Tabak, Bier und Schnaps schlechte Reden führte, wurde dort mit Hurra empfangen, welches er auf seine Person bezog, während es doch nur seinem Geldbeutel galt.

Es ging bergab mit Bernhard; erst langsam und allmählich, dann schnell und immer schneller, wie der Stein, welcher dem Abgrund entgegensteilt und dort zerschellt, wenn ihm nicht eine starke Hand unterwegs ein „Halt“ gebietet. Bald war Bernhard der ärgste Schreier, hielt selbst Reden, die weder Sinn noch Verstand hatten, und die er ebenso wenig als jemand anders verstand. Seine Gottesfurcht und Religion hatte man ihm so lange lächerlich gemacht, daß er sich ihrer schämte; aus dieser Scham entwickelte sich allmählich ein ordentlicher Haß gegen Gott und seine heiligen Ordnungen, und als einst bei wilden Reden Gottes Name genannt wurde, da war er es, der laut ausrief: „Wo ist Gott? Zeigt ihn mir, wer ihn gesehen hat! Es gibt keinen Gott.“

Einen Augenblick war's still um ihn geworden; in manchem Herzen regte sich etwas von Furcht und Liebe gegen den, der eben frech gelehnet wurde, das den Mund verstummen machte. Aber der Bann wich, und plötzlich erscholl das entsetzliche Lied, — niemand wußte, wer es angestimmt:

Fluch dem Gott, dem blinden, dem tauben,

Sei es, daß hier und da ein Herz lauter schlug, ein Gewissen sich regte, es mußte ertränkt werden; „Bier her!“ „Schnaps her!“ rief's durcheinander, und am späten Abend wandten bleiche schwankende Gestalten, wie so oft schon, aus dem Lokal, einige mit schweren Köpfen, denn es hatte eine kleine Schlägerei gegeben, — unter ihnen auch Bernhard Helling.

Es war am Nachmittag des nächsten Tages, als er Specht in seiner Wohnung aufsuchte; dieser war nicht zu Hause, Bernhard wollte auf ihn warten, er mußte Geld, das jener von ihm geborgt, zurück haben, denn er besaß augenblicklich keinen Pfennig mehr, und Susanne hatte ihm nichts mehr geschickt, er aber gebrauchte selbst etwas für Essen und Trinken, besonders für das letztere. Er wartete und wartete, der kurze Wintertag ging in Dämmerung über, Bernhard setzte sich in einen Lehnstuhl und schlief ein. — Er erwachte von einem Gespräch, das Specht und sein Freund führten, denn er hörte jenes Namen nennen. Eben wollte er sich bemerklich machen, als er die Worte hörte: „Hast du wirklich noch Absichten mit dem Gansnarren?“

„Ich glaube fast, er ist fertig,“ war Spechts Antwort, „doch war er ein ganz guter Schwamm. Die kluge Schwester ist recht dumm gewesen, aber so weit ich kalkuliere, ist das Vermögen zu Ende und das Haus muß sie auch schon verfeßt haben, denn er hat viel gebraucht.“

„Wie hast du es eigentlich gemacht, ihn in deine Hände zu bekommen?“

„Das war leicht genug. Ich entdeckte ein Genie in nichtswürdigen Alexereien, die er gemacht, und es bleibt noch immer ein groß Ergözen für eitle Narren, wenn ihnen weis gemacht wird, wie sie es so herrlich weit gebracht haben oder bringen können. Um meinen Schüler auszudrücken, schleppete ich ihn hierher; hier ist er nun bald zwei Jahre, Judest immerzu, denkt, er malt, und ist zu weiter nichts hier, als zu schreien, wenn er soll, und sich das Geld aus der Tasche nehmen zu lassen. Das ist nun geschehen, meiner Berechnung nach ist das Nest jetzt leer, — nun kann er gehen. Ich werde dem Bauernjungen nächstens über sein raphaelisches Talent reinen Wein einschenken.“ Beide lachten.

„Ist nicht mehr nötig,“ erscholl plötzlich eine Stimme aus dem Hintergrunde des dunklen Zimmers, und ehe die beiden Gelden es sich versahen, war eine schwarze Gestalt auf sie losgesprungen, hatte ihre Köpfe nicht eben sanft zusammengestoßen, dann fielen Schläge hageldicht auf ihre Rücken und Gesichter. Sie brüllten, riefen und wollten sich wehren, schlugen um sich und trafen den Angreifer nicht; nachdem sie gehörig gerüttelt und geschüttelt waren, hörten sie noch die Worte: „Das von dem Bauernjungen,“ und dann war es still ringsum. Die beiden erhoben sich nach einiger Zeit wehklagend von der Erde, wohin die jugendliche Kraft des Angreifers sie geschleudert hatte, und sagten endlich ängstlich: — „War das der Teufel? Ein Mensch war's nicht.“ —

Ah ja, wohl war es ein Mensch, ein armes elendes

Menschenkind, das vor Zorn und Scham sich nicht zu lassen wußte, und dem man alles genommen hatte, was dem Menschen lieb und wert ist.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Lebensbild des Propheten Elisa.

Von Pastor G. A. Dettmann.

(Fortsetzung.)

„Siehe da, das Unglück vom Herrn, was soll ich noch ferner auf den Herrn harren.“ Diese Worte des Königs sind Worte eines Verzweifelnden, in dessen Seele aber doch noch ein Funken von Glauben glimmt. Gerade das Aussprechen seiner Stimmung vor dem Propheten zeigt, daß er noch einen schwachen Schimmer von Hoffnung auf den Herrn hatte, und daß er von dem Propheten gestärkt und aufgerichtet zu werden wünscht. Diese Stärkung wurde ihm auch zu teil. Elisa, der wahrscheinlich mit dem Könige und den Ältesten sich auf den offenen Markt hinaus begeben hatte, sprach dort zu dem versammelten Volke: „höret des Herrn Wort! So spricht der Herr: Morgen um diese Zeit wird ein Scheffel Mehl einen Sefel gelten und zwei Scheffel Gerste einen Sefel unter dem Tore zu Samaria.“ Welch eine Kunde für das hart geschlagene Volk! Und o, der schönen Krone, die sie dem Propheten neuerdings ums Haupt legt. Strahlt er doch plötzlich wie ein verhießungsvoller Stern in die Nacht Samarias hinein; ja wie einer, der die ganze Stadt mit hellem Freudenlicht bestrahlend, die dunklen Drangsalswolken durchbricht. Er, der kurz zuvor noch der Gegenstand wilder Verwünschungen war, ist jetzt mit einem Male der Fels, an den die Hoffnungen Tausender sich lehnen. Er, der schon den Mordstahl wider sich gezielt sah, sieht nun die Augen seiner Feinde an sich haften wie die Augen der Schiffsgenossen im tosenden Sturm auf dem Manne am Steueruder ruhen.

Elisas Wort fand bei dem Volke freudigen Glauben. Auch der König, der so manchmal schon die Wahrhaftigkeit des Propheten erprobt, zweifelte nicht. Nur einer schüttelte den Kopf; der Ritter, auf dessen Hand Zoram sich lehnte. Des Königs Adjutant ist zu klug und zu vornehm, um mehr für wahr zu halten, als sein Verstand begreifen kann. Mit spöttischer Miene spricht er zu dem Manne Gottes, um ihn dadurch vor allem Volke der Lächerlichkeit preis zu geben: „Und wenn der Herr Fenster am Himmel machte, wie könnte solches geschehen? Ein Gottesleugner ist dieser Ritter nicht. Er nennt den Namen Jehovahs, gibt auch zu, daß derselbe manches könne, nur stellt er in Abrede, daß die Verwirklichung eines so unerhörten Dinges, wie es der Prophet angekündigt, in seinem Vermögen ruhe. Die Erwartung eines plötzlich eintretenden Überflusses, ohne Mithilfe der Natur und überhaupt auf einem andern Wege, als dem gewöhnlichen des Aderns, Säens und Schneidens, dünkt ihm lächerlich und ungereimt.“

Dem aufgeklärten, überflugen Ritter wurde eine Entgegnung, wie er sich ihrer schwerlich mochte versehen haben. Der Heilige und Erhabene, der sich nicht spotten läßt, mußte hier um seiner und der Ehre seines Gesandten willen ein Exempel statuieren. Es hat der Spötter nicht sobald sein frebles: „Und wenn Jehovah Fenster am Himmel machte“, herausgesprudelt, als auch schon vom Heiligen Geist gedrungen Elisa ihn mit festem Blick ansieht, und ihm eröffnet: „Siehe da, mit deinen Augen wirst du es sehen und nicht davon essen“. Mochte nun auch dieses Drohwort nicht größeren Glauben finden, als die vorhergegangene Verheißung; was er jetzt nicht glauben wollte, hatte er vierundzwanzig Stunden später zu erleben.

Die Menge geht schweigend auseinander. Die Herzen aber schlagen hoch, in ungeduldiger Erwartung. Der König zieht sich nachdenklich in sein Schloß zurück; Elisa und seine Freunde harren betend in ihrem Kämmerlein der Dinge, die da kommen sollen. Das Volk sitzt in kleinen oder größeren Kreisen in den Häusern beieinander. Der nagende Hunger ist vergessen. Man sinnt und grübelt und berät sich, in welcher Weise doch das Wort des Mannes Gottes sich erfüllen möge. Es ruht über der ganzen Stadt eine geheimnisvolle feierliche Stimmung. Aus aller Blicken und Gebärden spricht etwas, das in der Mitte zwischen seliger Hoffnung und zweifelnder Sorge schwebt.

Derweil bereitet draußen vor den Toren in ganz anderer Weise, als auch die kühnste Phantasie erdenken konnte, die Erfüllung der Prophezeiung sich vor. Notdürftig, aus morschem Material erbaut, steht draußen vor der Stadtmauer eine armselige Hütte. Darin haufen, in sich zusammengekauert, vier armselige, in Lumpen gehüllte Gestalten. Von Zeit zu Zeit entfährt ihrem Munde ein dumpfes markerschütterndes Stöhnen. Ausfägige! Vier verhungerte, von Gott hart geschlagene Menschen. Und doch hat Gott diese ärmsten der Armen zu Herolden seines, sich bereits vollziehenden Wunders ersehen. Um die Zeit der Abenddämmerung ist es, als die vier Ausfägigen ihre jammervolle Behausung verlassen, um ihrer Verabredung gemäß, den Feinden Israels sich auszuliefern. Als sie aber das Lager erreichen, da, — unbegreifliche Erscheinung! sind die Zelte leer und nirgends ein Feind zu entdecken. Sie wagen ihren Augen nicht zu trauen und schreiten tiefer in das Lager vorwärts. Da stehen dann allerdings die Rosse und Esel in langen Reihen angebunden, aber wohin der forschende Blick auch schweift, ein Kriegermann zeigt sich nirgends. Selbst die Magazine, wiewohl mit Vorräten angehäuft, stehen unbewacht. In den Zelten stehen noch die fertigen Speisen des Abendbrotes, zum Teil unberührt, auf den Tischen. Die vier Kranken müssen sich an die Stirne fassen und besinnen, ob sie diese unerhörten Dinge wachend, oder nur im Traume schauen. Beinahe unheimlich wird es ihnen zumute in der öden, nur je und dann durch das ungeduldige Stampfen und Wiehern eines Rosses unterbrochenen Stille. Nein, kein leeres Traumbild ist es, was sie schauen, sie sehen Tatsachen, unleugbare Wirklichkeit! Was ist geschehen?

Sorglos lagen die Feinde in ihren Zelten. Nicht einen Tag mehr, dachten sie, wird die ausgehungerte Stadt sich halten können, und morgen weht die syrische Fahne auf der feindlichen Hofburg. Mit einem Male erhebt sich, mitten in der Stille des Lagerlebens aus der Ferne ein wunderbares Getöse, das anfangs dumpf, wie fernes Sturmgebräuse daherrauscht, dann aber näher und näher kommend, mehr und mehr anschwellend, an prasselndes Hagelwetter erinnert. Man lauscht mit verhaltenem Atem; man späht angestrengt den ganzen Horizont ab, aber von Gewitterwolken nirgends auch nur die geringste Spur. Und doch, lauter und immer lauter wird das unheimliche, rätselhafte Getöse! Jetzt klingt es ihnen wie das Rasseln der Räder ungezählter Wagen, jetzt wie das Erdröhnen der Erde unter den Hufen endloser Reitercharen. Bestürzt fahren sie auf, strecken sie Häupter vor, wollen sie mit ihren Augen den trügerischen Dämmerchein durchbrechen. Da gelst von irgendwoher der Schrei: Kriegswagen! und von Mund zu Mund jagt, wie ein wildes Lauffeuer, der Schreckensruf: Der Feind, der Feind! „Siehe, ruft einer dem andern mit todesbleichen Lippen und angstbebender Zunge zu, „siehe der König von Israel hat wider uns gedinget die Könige der Hethiter und die Könige der Ägypter, daß sie über uns kommen sollen.“ Da entsteht denn eine heispiellose Verwirrung. Das Kommando hört auf; an Ordnung ist nicht zu denken. Jeder ist nur darauf bedacht, wie er sich selber rette und sein Leben als einzige Beute davon bringe. Der Schrecken Jehovahs hat sie ergriffen. Alles, was die Flucht erschwert, wird weggeworfen, das Feld mit Rüstungen, Waffen und Gepäck besäet, das ganze Lager samt Rossen, Maultieren, Zelten und Magazinen im Stich gelassen. Der grauenvolle Lärm aber rauscht, immer deutlicher zu kriegerischem Getöse sich gestaltend, auf der Ferse ihnen nach, und die Todesangst der Fliehenden wächst mit jedem neuen Schritt. Endlich versagt ihnen die Kraft und sie machen Halt, aber erst, als schon Samaria weit hinter ihnen liegt und das Nachlassen des Getöses darauf hindeuten scheint, daß die nachsetzende Seeresmacht von ihrer Verfolgung Abstand genommen hat.

Was war das nun für ein Getöse, das das ganze Syrerheer in wilde Flucht gejagt? Die heilige Geschichte sagt: „Der Herr hatte es die Syrer hören lassen. Ein leerer Schrecken also? Nun, hätten es Israels Feinde dafür gehalten und sich ihm entgegengesetzt, sie würden es teuer bezahlt haben müssen. Tausend Todesblitze wären ihnen daraus entgegen gezuckt; denn hinter dem Getümmel in der Luft, waren jene starken Helden, die dem Volke Gottes zu Dienst, Gottes Widersachern zum Verderben gerüstet steheten.

Nachdem die vier Ausfähigen sich hinlänglich überzeugt haben, daß der Feind auf und davon sei, lassen sie das anfängliche Stutzen der jubelnden Freude weichen. Sie beginnen die Zelte zu durchstöbern, über die vorgefundenen Speisen sich herzumachen und nach Herzenslust zu essen und zu trinken. Was ihnen an Silber, Gold und Kleidern unter die Finger kommt, tragen sie emsig davon und verbergen es

für eine spätere Teilung. Es ist ihnen aber doch nicht recht wohl dabei. Ihr Gewissen regt sich. „Lasset uns nicht also tun“, sprechen sie einer zu dem andern, „denn dieser Tag ist ein Tag guter Botenschaft“. Sie ahnen die höhere, weiter zielende Bedeutung dieses Tages, und fahren darum fort: „Wo wir es verschweigen und harren, bis das Licht Morgen wird, wird unsere Missetat gefunden werden.“ (Fortsetzung folgt.)

Aus unserer Zeit.

Nun danket alle Gott.

Unter ergreifenderen Umständen ist wohl kaum jemals dieser Choral von einer Militärkapelle gespielt worden, als bei dem Sturmangriff unseres Regiments auf N. „Rampaden, vorwärts! Marsch, marsch!“ Wie graue Schatten kamen wir im Morgengrauen aus unseren Schützengräben. Der Feind lag einige hundert Meter vor uns in einem kleinen Dorfe und gedeckten Stellungen der Umgebung. Die Franzosen eröffneten ein mörderisches Feuer auf uns. Doch zielen sie stets schlecht, das ist unser Glück. Während wir vorrückten, die Gewehre im Anschlag, die Artillerie vor uns schußfertig, spielte hinter uns die Regimentskapelle den Choral:

Nun danket alle Gott
Mit Herzen, Mund und Händen,
Der große Dinge tut
An uns und allen Enden,
Der uns von Mutterleib
Und Kindesbeinen an
Unzählig viel zu gut
Und noch jeztund getan.

In vielen Herzen hat es wohl seinen Widerhall gefunden, was man uns schon als Schulbuben mit diesem deutschen Kernliede echter Gottesfurcht ins Herz gepflanzt hatte. Während die Kugeln um uns sausten, die Granaten und Schrapnells zischten und heulten und plätschend manchen Helden niederrissen, während die Kanonen donnerten mit einem Getöse als sollte die Welt untergehen, spielte immerfort wiederholend unsere brave Regimentsmusik: „Nun danket alle Gott mit Herzen, Mund und Händen.“ Wenn ein Trompetenton schrill abbrach, wußten wir, der Held, der sie geblasen, war gefallen. Unseren Verwundeten und Sterbenden klang es wohl wie Himmelsmusik ins Herz, dies alte, liebe Lied von unseres Gottes Liebe und Treue. Nach einem heftigen Bajonettangriff von unserer Seite mußte der Feind sich zurückziehen. Einige hundert Gefangene, seine Verwundeten und Toten und das zerstörte eroberte Dorf ließ er in unseren Händen. Müde vom Kampfe taten wir nun noch die schwerste Arbeit. Wir halfen der Sanitätsmannschaft bergen, bis alle verbunden und fortgeschafft waren. Nun ergriffen wir die Spaten, um den gefallenen Kämpfern ein stilles Begräbniß zu geben. Immer zu je

sechs bis acht Mann gruben wir sie ein, die Deutschen wie die Franzosen, zwei und zwei einander gegenüber. „Nun danket alle Gott mit Herzen, Mund und Händen,“ ohne Aufhören spielte die Regimentskapelle es, auch zum letzten Gruß für die stillen Schläfer. Und als die schwere Arbeit getan war, da haben wir Soldaten uns zusammengestellt und haben ihn mitgesungen, den schönen Choral, so gut wir ihn noch konnten, und manches Auge wurde feucht dabei von Tränen. Ein junger Soldat, der verwundet hier im Lazarett lag und einen Besuch bei Freunden machte, hat dies erzählt. (Wechselblatt.)

Eine amerikanisch-katholische Partei?

„Benötigen wir eine Zentrumspartei in diesem Lande?“ Diese Frage legte am 11. Februar 1915 der „Katholische Glaubensbote“ seinen Lesern vor. Was heißt das — Zentrumspartei? Die Zentrumspartei ist die katholische Partei im deutschen Reichstag. Der genannte Artikel bejaht die gestellte Frage. Mit anderen Worten, wir haben hier eine Aufforderung an die katholischen Wähler, sich jetzt offen zu zeigen als eine politische Partei mit eigenem Programm, eigenen Kandidaten, eigenen Vertretern im Kongreß usw. Es wird in dem genannten Artikel erst betont, daß die Katholiken enttäuscht seien in ihrer Meinung, sie hätten „ihre Kirche in einem Rosengarten“ gebaut. Sodann wird betont, daß die amerikanische Konstitution vom Volke gemacht sei, also auch vom Volk wieder verworfen und durch eine neue ersetzt werden könne. Dann werden die Feinde der Konstitution genannt: der Atheismus, der Sozialismus, der Protestantismus und andere. Dann wird auf eine Vorlage in der Staatslegislatur von Missouri hingewiesen, die eine staatliche Inspektion katholischer Klöster und Besserungsanstalten fordert, sowie auf die Bewegung, die den (katholischen) Indianerschulen staatliche Unterstützung entziehen will. Auch die bestehenden Ehescheidungsgeetze werden angegriffen, und dann, nach einer weiteren Bezugnahme auf den Sozialismus, wird die Frage gestellt: „Was haben wir getan, um all diesen verhängnisdräuenden Einflüssen entgegenzusteuern? Individuell und auch auf halb organisiertem Wege haben wir uns gegen diese Mächenschaften gewehrt; ein nationales Programm haben wir nie aufgestellt oder auch nur die Stärke unserer nationalen Kraft gezeigt.“ Man beachte, unter diesen „verhängnisdräuenden Einflüssen“ und „Mächenschaften“ wird auch der Protestantismus (der ja die lutherische Kirche in sich schließt) genannt. Gegen diese „Einflüsse“ solle die katholische Kirche jetzt ihre „nationale Kraft“ beweisen. Und zwar solle man sich nicht mehr mit „den Brocken, die von der Administration gefallen“, zufrieden geben. Man solle sich auch nicht mehr „mit Versprechen von Politikern“ abpeifen lassen; das sei schon zu lange geschehen. Dann wird gefragt: „Sollten sich Katholiken in den jetzigen direkten Legislativwahlen bemerkbar machen? Wäre es bald Zeit für eine amerikanische Zentrumspartei?“ Im amerikanischen Kongreß seien schon die

Arbeiterunions durch eine Gruppe vertreten — „sollten wir nicht ihrem Beispiele folgen?“ Dann wird schon probeweise ein Programm aufgestellt, das möglichst unschuldig klingt (Loyalität gegenüber amerikanischen Institutionen, religiöse Toleranz, Bildung, Moralität usw.), und der Artikel schließt mit den Worten: „Das deutsche Zentrum möge uns als hellleuchtendes Beispiel dienen! Fiat! [Es geschehe!]“ Die protestantische Presse sollte diesem Vorschlag, der von dem wöchentlichen Preßdienst der katholischen Social Service Commission ausgeht, möglichst viel Verbreitung angedeihen lassen. Vielleicht geht da manchem ein Licht auf über die politischen Mächenschaften Roms in unserm Lande. Allerdings wird die römische Klerisei trotz dieser öffentlichen Aufforderung zur Bildung einer katholischen Partei mit eigener Plattform und eigenem Wahlticket frisch weiterlügen, sie sei nicht in der Politik. Die Bezugnahme auf die deutsche Zentrumspartei darf uns jedoch Veranlassung sein, noch einmal das Urteil Bismarcks über diese Partei anzuführen. Bismarck bezeichnete die Gründung dieser Partei als eine „Rüstung gegen den Staat“ und sah in ihr einen Versuch, „aus den Katholiken im Staat einen gesonderten Staat zu machen“. Ihr Einfluß wirkte überall dahin, „die Autorität der Regierung zu untergraben“. Und die Tätigkeit dieser Partei nennt das katholische Preßkomitee ein „hellleuchtendes Beispiel!“ (Lutheraner.)

Soldatentod.

Es ist ein trübes Kapitel aus dem Soldatenleben, über das ich schreiben will. Soldatenart ist frohe Art, auch im Felde. Es herrscht viel Frohsinn bei uns, viel köstlicher Humor wird entfaltet. „Im Dienst sind wir stramm und außer Dienst machen wir Spaß“, mit diesen einfachen Worten hat einer jüngst die Stimmung richtig gekennzeichnet. Mit immer neuen Scherzworten werden die fehlgehenden Granaten der Franzosen empfangen. Man gewöhnt sich, wie an alles, so auch an das tägliche Artilleriefeuer und kann es um so humorvoller mit ansehen, als es erfahrungsgemäß nur ganz geringen Schaden anrichtet.

Und dann schlägt es doch einmal ein und streckt einen der Kameraden nieder. Mit einem Mal ist die Stimmung der ganzen Kompagnie umgewandelt. Jeder sagte sich: es konnte ebenfogut dich treffen. Man wird sich der täglichen Gefahr wieder deutlich bewußt; es ist eine schwere Depression, die auf allen Gemütern liegt. Mit einem Mal wird es wieder klar, daß Soldatenleben im Felde nicht nur frohes Leben ist, sondern daß es auch sehr ernste Stunden gibt. Von solchen ernsten Stunden, wie sie uns einer der letzten Novembertage brachte, will ich berichten.

Mittags $\frac{3}{4}$ 12 Uhr machten sich zwei Mann aus meiner Ruhe (diesen aus Norddeutschland stammenden Ausdruck verwenden wir neuerdings für das umständliche Wort „Unterstand“), ein Gefreiter und Grenadier M. fertig, um auf zwei Stunden als Posten vor in den Schützengraben zu gehen. Ein paar Scherzworte noch vor allem von seiten des Grenadiers M., an dessen Humor wir uns oft er-

frischten, und die beiden rücken ab. Wir Zurückbleibenden lesen und schreiben und denken nicht weiter an unsere Posten vorn. Da setzt ein heftiges Artilleriefeuer von drüben ein, wie wir es lange nicht erlebt hatten. Es war der Tag, an dem die Franzosen ein Stück östlich von uns, bei St. Hilaire le Grand, einen größeren Durchbruchversuch unternahmen. Wahrscheinlich waren vor unserer Stellung größere Infanteriemassen nach der Durchbruchsstelle weggezogen worden, und um die Blöße zu verdecken, erfolgte bei uns das heftige Artilleriefeuer. Als sie nur auch unseren Schützengraben vorn unter Feuer nahmen, da dachten wir wohl schon mit einiger Besorgnis an unsere Posten. Doch, sagt man sich, er wird so oft befeuert und es ist seit Wochen nichts passiert, es wird auch diesmal nicht so schlimm werden.

Da kommt kurz nach 2 Uhr der Befreite zurück vom Posten. Der Schützengraben, erzählt er, sei auch befeuert worden und es solle ein Posten von der Kompanie verwundet sein. Nach wenigen Minuten kommt ein anderer an: Grenadier M. sei auf Posten gefallen und die Krankenträger möchten mit der Bahre vorkommen. Große Verstärkung nun, zumal in unserer Kuhle. Man hielt es nicht für möglich, daß der fröhliche Nachbar — er hatte seinen Platz just neben mir —, der eben so frohgemut abgegangen war, tot sein sollte. Daß Tod und frohes Leben so nahe beisammen liegen können, will einem immer wieder schwer in den Sinn. Wir erfuhren Genaueres. Eine Granate war an das zur Deckung des Postens aufgestellte Stahlschild gefahren, hatte dieses zerrissen, ein Teil dieses Schildes hatte dem Unglücklichen die Stirn eingedrückt. Er mußte sofort tot gewesen sein.

Nun war wieder die große Depression da. Begreiflich genug. Denn jeder sagte sich: wenn du gerade auf den Posten gestellt worden wärest, hätte es dich getroffen. Dann würden deine Frau und deine Kinder die Trauerbotschaft erhalten, die nun an die arme Witwe und ihre Kinder nach Dresden gehen müssen. Man hat in solchen Stunden das unbestimmte Gefühl, als hätte man auch selbst kein Recht auf weiteres Leben — und das ist gewiß eine Wahrheit, die einem sonst nicht so zum Bewußtsein kommt.

Wir machten uns daran, seine Sachen, die neben uns lagen, wie er sie eben verlassen hatte, zu untersuchen. Wertvolles sollte in die Heimat geschickt werden, was hier gebraucht werden konnte, wurde verkauft. Der Erlös, der sich durch eine Sammlung freiwilliger Gaben auf die schöne Summe von 25 Mk. erhöhte, würde der Witwe mehr wert sein, als die Sachen, die vielleicht die Heimat gar nicht all erreichen würden.

Am Abend sollte nun die Beerdigung sein. Der Gruppenführer, zu dessen Gruppe der Gefallene gehört hatte, hatte schon im nahen Walde, dem sogenannten Bataillonswäldchen, einen Platz ausfindig gemacht, so schön, wie ihn die moderne Friedhofskunst nicht schöner hätte wünschen können. Ein Stück abseits von dem tiefen, im Walde dahinführenden Laufgraben, den der Tote noch wenige Tage vorher mit angelegt hatte, war eine

kleine Lichtung, deren obere Seite von besonders schönem buschigen Kiefern abgeschlossen war. Nach dem Abendessen fanden sich bei Mondenschein an dieser Stelle die nur noch sieben Mann zählende Gruppe und einige andere Leute ein, ernst gestimmt: nun wollen wir dem Kameraden das Grab schaufeln. Es dauert kaum eine halbe Stunde, da ist es fertig. Dann bringen sie den Toten, den sie, in seine Zeltbahn gewickelt, einstweilen in den Wald gelegt hatten, heran. Auf Kiefernzweige soll er recht weich gebettet werden, jeder bringt ein Bündel heran. Und dann legen sie den Kameraden ins Grab. Der Hauptmann, der inzwischen mit dem Zugführer und dem Feldwebel erschienen ist, tritt an das Grab heran und reicht dem Toten im Namen der Kompanie zum letztenmal die Hand mit den schlichten Worten: „Leb' wohl, tapferer Kamerad!“ Dann wirft er die ersten Schaufeln Erde ins Grab, die anderen folgen. Darauf gibt er den Befehl zum Zuschaufeln. Aber die Kameraden wollen nicht nur ein militärisches Begräbnis, es fehlt ihnen noch etwas. Ob nicht einer ein Vaterunser sprechen wollte. Ich merkte den Wunsch der Leute und frage beim Hauptmann an, ob ich ein Vaterunser sprechen dürfe, die Leute hätten den Wunsch. „Selbstverständlich, bitte, tun Sie es!“ war die Antwort. So ziehen wir unsere Mützen und vereinigen uns am Grab des Gefallenen in einem schlichten Vaterunser. Jedes Wort mehr wäre zu viel gewesen. Bei einem Soldatenbegräbnis geht es einfach zu und gerade diese Einfachheit ist so würdig und wirkungsvoll. Dann machen sich die Zwölf an die Arbeit und decken den Toten mit Erde und mit der ganzen kameradschaftlichen Liebe zu. Ein paar Kiefernzweige werden noch auf das Grab gesteckt, dann geht es fort, hinaus in die Nacht — auf Posten.

Am nächsten Tag soll das Grab äußerlich noch geschmückt werden. Man hat die Pioniere gebeten, ein schönes festes Kreuz zu zimmern. In allen schwierigen Lagen wendet man sich an die Pioniere. Sie haben auch diesmal zugesagt, überraschend schnell ist das Kreuz fertig. Ein Zeichner aus der Kompanie übernimmt es, die Grabinschrift darauf zu liefern. Sie lautet (wie fast immer): „Hier ruhet in Gott Grenadier M. aus Dresden, gefallen am 25. November 1914.“ Als das Kreuz aufs Grab gestellt und das Grab nun noch etwas besser geschmückt werden soll, als es im abendlichen Dunkel möglich war, da zeigt sich, daß das letztere jedenfalls nicht nötig und möglich ist. Das Grab ist ganz mit Moos bedeckt, wunderschön gleichmäßig wölbt sich der mäßig hohe Hügel, in der Mitte ist eine, offenbar mit viel Sorgfalt ausgesuchte Kiefernkrone eingepflanzt, rings um das Grab sind weiße Kalksteinchen gelegt. Schlicht und einfach und doch sehr schön. Da hat sich einer gleich am Morgen darüber gemacht, ihm hatten wahrscheinlich die Kiefernzweige allein nicht gefallen. Wer es gewesen ist, haben wir nicht erfahren, wir haben auch nicht danach gefragt. Aber das war uns klar, daß es ein guter Kamerad des Toten gewesen sein muß.

Zum Troste für die, denen es ein schwerer Gedanke ist, daß vielleicht ihren gefallenen Helden kein rechtes Begräbnis bereitet und daß ihr Grab nicht geschmückt worden sei, sei es gesagt: da sorgen wir schon dafür. Wir haben es uns gegenseitig ausgesprochen, daß wir auch nicht anders begraben sein möchten, als wie wir unsere Toten begraben haben. Das Soldatenbegräbnis ist kurz, schlicht, es fließt vielleicht keine Träne. Aber es zeigt sich doch dabei die ganze Tiefe deutschen Gemütes und es ist etwas Heldenhaftes dabei.

Sächsl. Kirchen- u. Schulblatt.

Schulen und Anstalten.

Unsere Fortbildungsschule für Lehrerinnen an unseren Gemeindeschulen.

Auch in diesem Sommer wird, will's Gott, eine Fortbildungsschule für Lehrerinnen an unseren Gemeindeschulen abgehalten werden und zwar wieder in Milwaukee.

Bekanntlich hat unsere Allgemeine Synode in der Erkenntnis, daß durch eine solche Einrichtung unserer Gemeindeschule ein großer Dienst erwiesen wird, schon vor 2 Jahren beschlossen, eine solche Fortbildungs- oder Sommer-schule einzurichten. Bei der immer zunehmenden Zahl von Lehrerinnen, die für unsere Gemeindeschulen angestellt werden, wollen auch wir dafür sorgen, daß dieselben für diese so wichtige Arbeit auch recht vorbereitet und fortgebildet werden. Es soll hier keine längere Ausführung über die Notwendigkeit und den Segen einer solchen Schule für Lehrerinnen gegeben werden, da ja im letzten Jahre auf fast allen einzelnen Synodalversammlungen unserer Allgemeinen Synode auch über diese Sache in den Lehrverhandlungen davon die Rede war. Auch ist im letzten Jahre von Herrn Direktor Schaller eingehend darüber im Gemeindeblatt gehandelt worden.

Im verflossenen Sommer ist mit einer solchen Schule der Anfang gemacht worden, und alle, die daran beteiligt gewesen sind, waren mit dem Resultat recht zufrieden. In diesem Jahre soll nun die Fortsetzung folgen. Das Komitee ist dabei, die nötigen Vorkehrungen zu treffen. Die Zeit ist in diesem Jahre von 6 auf 4 Wochen herabgesetzt worden. Was dabei an Zeit verloren wird, soll dann durch Extrastunden ersetzt werden. Die Schule soll am 6. Juli beginnen und am 30. Juli schließen. Das Schulgeld beträgt wie im letzten Jahr \$10.00 wobei die einzelnen für ihre eigene Beköstigung sorgen. Die Schule soll wieder für solche Lehrerinnen, die schon letzten Sommer an dem Unterricht teilgenommen haben, soll eine Oberabteilung eingerichtet und anstatt 3 Lehrkräfte sollen 5 Lehrkräfte angestellt werden. Die Unterrichtsfächer werden dieselben, resp. eine Fortsetzung und Erweiterung der letztjährigen Fächer sein. Das Komitee wird bemüht sein, die besten Lehrkräfte zu gewinnen.

Nun ergeht die herzliche Bitte, daß ja recht viele Lehrerinnen sich melden und sich daran beteiligen möchten.

Unsere Pastoren werden gebeten, ihre Lehrerinnen zu ermuntern, diese schöne Gelegenheit sich fortzubilden recht zu benutzen. Unser Sekretär wird Anmeldepostkarten ausschicken, die man benutzen wolle. Es ist die Anmeldung darum nötig, damit das Komitee die nötigen und passenden Vorkehrungen treffen kann. Laßt uns alle tun, was in unseren Kräften steht, unsere Gemeindeschule zu heben und zu fördern!

Das Komitee:

Dir. J. Schaller,
Lehrer R. M. Albrecht, Sekr.
Pastor C. Bünger, Vorfiger.

Aus unsern Gemeinden.

Glockenweihe.

Der Sonntag Reminiscere, 7. März, war ein Tag besonderer Freude für die Dreieinigkeits-Gemeinde zu Menasha, Wis., weil sie an demselben eine neue Glocke dem Dienste des Herrn weihen konnte. Da die alte Glocke, welche die Gemeinde 27 Jahre lang zum Hören des Wortes Gottes eingeladen hatte, schon vor Weihnachten gesprungen war und darum seit der Zeit nicht gebraucht werden konnte, warteten die Glieder der Gemeinde mit Sehnsucht auf das Eintreffen der neuen Glocke. In der Woche vor dem oben genannten Sonntag kam dieselbe hier von der Meneely Co. an. Groß war die Freude der Gemeinde, als sie vom Turm ihrer Kirche den schönen, vollen Ton ihrer 1800 Pfund schweren Glocke hörte.

Die Weihe vollzog der Unterzeichnete. Am Vormittag hielt Direktor Schaller von unserm Seminar die Predigt über Matth. 11, 28 und am Abend predigte Präses Bergemann in englischer Sprache über Luf. 11, 28.

Gebe Gott, daß die neue Glocke recht viele herzurufe das Wort Gottes zu ihrer Seelen Seligkeit zu hören!

A. Fröhke.

Amts jubiläum.

Am 4. Mai 1890 wurde der Predigtamtskandidat Johannes Karrer von Pastor C. Thurow in unserer Gemeinde zu Leß Corners, Wis., ordiniert und eingeführt. Am 4. Mai 1915 haben seine Gemeinde und Amtsbrüder in Milwaukee die fünfundzwanzigste Wiederkehr dieses Tages festlich begangen. Die Festpredigt über das Thema: Hirten, nach des Erzhirten Herzen, auf Grund der Schriftworte Joh. 21, 15—17 hielt Pastor S. Ebert. Die Geschenke der Gemeinde und der Konferenz wurden von den dazu bestimmten Brüdern mit einer kurzen Ansprache überreicht. Es war eine schöne, erhebende Feier.

Im Erdgeschoß der Kirche fand eine gemütliche Nachfeier statt; denn ohne Speise und Trank lassen die Frauen in Ephrata ihre Gäste an einem solchen Feste nicht heimgehen. Bei dem Mahle wechselten unter der Leitung von Pastor Heinrich Gieschen kurze Reden ernsten und heiteren

Inhalts mit einander ab. Alle Redner mit Namen anzuführen, verbietet die Bescheidenheit; erwähnt seien nur Professor G. Thiele, dessen Schüler der Jubilar war, und Pastor G. Thurow, der die Glückwünsche seines Vaters, des Ordinators unseres Jubilars, überbrachte. Ein Glückwunschs schreiben von Pastor C. Lescom an den einstigen Zimmerge nossen, kam ebenfalls zur Verlesung.

Gott erhalte Hirt und Herde in Ephrata in der rechten Demut und Liebe, dann wird Ephrata ein rechtes Ephrata bleiben.

† Pastor F. M. C. Stromer. †

Wiederum hat es dem Herrn der Kirche gefallen, einen treuen Diener aus der Arbeit in die selige Ruhe zu rufen, nämlich Herrn Pastor Ferdinand M. C. Stromer. Pastor Stromer wurde geboren am 7. Juli 1862, in der Stadt Aurich, in Ostfriesland, als zweiter Sohn des Carl Stromer und dessen Ehefrau Renate Marie geb. Eucken. Nach seiner Konfirmation besuchte er das Gymnasium in Aurich und studierte dann Rechtskunde. Nach abgelegtem Examen wurde er als Gerichtsbeamter angestellt. Im Juli 1885 kam er auf Urlaub nach Amerika. Durch einen Bekannten aus Deutschland wurde er mit Prof. Krämer vom theol. Seminar in Springfield, Ill., bekannt, der ihn bewog hier zu bleiben, und sich dem Studium der Theologie zu widmen. Zwei Jahre lang studierte er in Springfield, und bezog dann das Seminar der Wisconsin-Synode zu Milwaukee. Nach bestandnem Examen wurde er am Sonntag Judica 1888 vom seligen Dr. Höncke in der Matthäuskirche zu Milwaukee ordiniert, und dann als Missionar nach North La Crosse gesandt, wo er mit Gottes Hilfe in sechs Wochen eine Gemeinde sammelte, die ihn erhalten konnte.

Im August 1888 verehelichte er sich mit seiner, nun hinterbliebenen Gattin, Helene geb. Stüber. Dieser Ehe entsprossen neun Kinder, von denen drei entschlafen sind.

Nach dreijähriger Arbeit in North La Crosse, folgte der Entschlafene einem Beruf nach Bay City, Mich., wo selbst er zehn Jahre lang wirkte. Gegen Ende dieser Zeit wurde er leidend und begab sich in eine Heilanstalt bei Oconomowoc, Wis. Während seines Aufenthalts daselbst erhielt er den Beruf der Gemeinde in Marinette, und kam nun als schwerkranker Mann daselbst an. Damals glaubte der Entschlafene nicht, daß seine Arbeit auf Erden noch lange dauern würde. Aber Gott half und stärkte ihn, und er durfte noch fünfzehn Jahre in spürbarem Segen in Marinette arbeiten. Unter seiner treuen, gewissenhaften Seelsorge blühte die Gemeinde empor.

Im April 1913 wurde es unserm Bruder vergönnt, im Kreise seiner Gemeinde, und seiner Konferenzbrüder sein silbernes Amtsjubiläum zu feiern, im folgenden August feierte er sein silbernes Ehejubiläum.

Am 30. März d. J. erkrankte er plötzlich an Lungenentzündung, und zehn Tage später, am 8. April, ist er friedlich entschlafen. Das Sterben wurde ihm nicht schwer. Bis zuletzt rühmte er seinen Heiland, und in dem fand er freu-

digen Mut und stärkenden Trost im Sterben, und dann die himmlische Ruhe und die ewige Seligkeit. Sein Leben währte 52 Jahre, 9 Monate und 1 Tag. Die Hinterbliebenen sind: die betübte Witwe, sechs Kinder, nämlich Hedwig, Bernande, Mathilde, Ernst, Margarethe und Dorothea, und ein Bruder, Wilhelm Stromer.

Das Begräbniß fand statt am 12. April unter zahlreicher Beteiligung. Außer den Pastoren der Lake Superior Konferenz waren noch erschienen die Pastoren: Präses Bergemann, G. Thurow, A. Schlei, A. Herzfeldt und W. Rütther. Den Hausgottesdienst leitete Pastor C. Kleinlein. In der Kirche predigte Pastor S. S. Westphal über 1. Mos. 48, 21 in deutscher Sprache, und der Unterzeichnete hielt eine englische Predigt über 1. Kor. 15, 55—57. Am Sarge redeten noch Herr Präses Bergemann und Herr Pastor G. Thurow herzliche Worte des Trostes. Pastor S. Diehl amtierte am Grabe.

Möge der Gott alles Trostes die Wunden heilen, die Er geschlagen hat, und die trauernden Hinterbliebenen reichlich trösten mit der süßen Hoffnung eines fröhlichen Wiedersehens!

C. F. Ruten.

† Pastor Ruhn. †

Pastor Albert Ruhn, langjähriges Glied und früherer Präses der Synode von Minnesota, ist Samstagabend, den 1. Mai, im Hause seiner Kinder zu Watertown, Wis., im hohen Alter gestorben. Er wurde am 5. Mai in Lake Benton, Minn., begraben. Sein Lebenslauf wird in einer späteren Nummer mitgeteilt werden.

Emma Thurow †.

Am 30. April sank Fräulein Emma Thurow, Tochter unseres Pastors G. Thurow, in der ev.-luth. Kirche zu Subbleton, Wis., wo sie den Tag über Schule gehalten hatte, nach dem Schluß der Schule vom Schlag getroffen tot zusammen. Sie war am 4. September 1873 zu Jefferson City, Mo., geboren. Die Beerdigung, bei welcher die Pastoren Knuth, Eggers und Kommenzen Sen. amtierten, fand am 3. Mai vom Pfarrhause nach der St. Johannis Kirche auf dem Gottesacker der Gemeinde zu Root Creek, Wis. statt.

Die Entschlafene war jahrelang mit Erfolg als Lehrerin in verschiedenen Gemeindeschulen tätig gewesen, zuerst in der Gemeinde ihres Vaters zu Root Creek, Wis., und zuletzt in einer Filialgemeinde unseres Pastors M. Panfow.

Der treue Gott sei der Hinterbliebenen, insonderheit des betagten Vaters Trost und Beistand!

— Vor den Mormonen warnt der erste Senator von Utah, der jetzige Ex-Senator Cannon, in einer in New York vor kurzem gehaltenen Rede überhaupt und die Stadt New York noch besonders. Cannon war früher selbst ein Anhänger des Mormonentums, das er aber aufgab, „um ein freier Bürger der Vereinigten Staaten zu werden,“ wie er

sich ausdrückte. Die Mormonen haben, seiner Behauptung nach, die Absicht, in New York einen Tempel zu bauen, wie von uns bereits mitgeteilt worden ist. Durch den Krieg sind viele Mormonenmissionare aus Europa ausgewiesen, und der größte Teil derselben hat New York zum Hauptquartier ihrer Propaganda gemacht. Cannon schlägt nun gegen die Mormonen folgende Maßregeln vor: Zunächst ein Amendement zur Konstitution, das die Polygamie (Vielweiberei) verbietet. Sodann soll der General - Postmeister ermächtigt werden, den Mormonen den Gebrauch der Post zum Zweck der Verbreitung ihrer Irrlehren — besonders auch der über die Vielweiberei — zu verbieten. Ferner empfiehlt er, daß die Mormonenkirche gezwungen werden soll, von ihren Finanzverhältnissen Rechenschaft abzulegen, und endlich kein Mormone darf ein öffentliches Amt bekleiden. Er fügt die Warnung hinzu: „Wenn das Volk der Vereinigten Staaten nicht bald etwas gegen die Mormonen unternimmt, dann werden die Mormonen etwas gegen das Volk der Vereinigten Staaten unternehmen. Die Mormonen bilden eigentlich keine Kirche — diese Ansicht teilen wir voll und ganz — sondern ein Königreich. Keine Organisation in der ganzen Welt kann sich mit der ihrigen messen; sie haben ihre Neke in allen Staaten der Union ausgeworfen.“ — Hieran schließen wir noch eine andere Mitteilung über das Mormonentum. Nach einer Ankündigung des Präsidenten Joseph Smith von Salt Lake City, Utah, soll in Carlister (Alberta) ein prachtvoller Mormonentempel gebaut werden. Der auf \$100,000 veranschlagte Bau soll bald unternommen werden. In der Provinz Alberta sind bereits etwa 100,000 Mormonen ansässig, die nun erwarten, daß der Bau des neuen Tempels ihnen noch viele ihrer Glaubensgenossen aus Utah zuführen wird.

So etwas tut unser Kind nicht.

Jörsters Mariechen hatte in der Schule immer zu oberst gesessen, und in den Konfirmandenstunden war sie immer die beste gewesen. Es war ein gewandtes, fixes Ding, das mußte jeder zugeben. Die Eltern waren daher nicht wenig stolz auf ihr Kind und sahen daher ganz und gar keine Fehler nicht. Und wenn sie jemand darauf aufmerksam machte, dann wiesen sie das voller Enttäuschung zurück und sagten: „So etwas tut unser Kind nicht!“

Mariechen, das wohl merkte, wie stolz die Eltern auf ihre Tochter waren, kam hierdurch in ein Selbstgerechtigkeitsgefühl hinein, daß es sich bald selbst für die verkörperte Tugend hielt. Als es aus der Schule gekommen war, wurde es von jungen Leuten viel umschwärmt und stand abends oft stundenlang auf der Straße, wo die unbeaufsichtigte Jugend beiderlei Geschlechts fade und anzügliche Gespräche führte. Wenn der Vater abends nach Hause kam und seine Bedenken gegen dieses Treiben der Jugend äußerte, dann beschwichtigte die Mutter und sagte: „Du mußt doch nicht denken, daß unser Kind so etwas tut.“

Als Mariechen merkte, daß es von der eigenen Mutter in Schutz genommen wurde, da war es noch dreister und

wurde mit zunehmendem Alter immer leichtsinniger. Eine Bekannte der Frau Jörster fühlte sich veranlaßt, die Mutter auf das Treiben ihrer Tochter aufmerksam zu machen. Aber da kam sie mit ihren Verdächtigungen schön an. Was denn das heißen solle, ob sie der Tochter etwas Übles nachsagen könne? Man dürfe nicht immer gleich das Schlimmste denken, man sei nur einmal jung, und die Jugend müsse sich austoben. Ihre Tochter würde sich nie vergessen und zu weit gehen.

Aber das Schlimmste kam, ohne daß die Mutter daran dachte. Manchmal gingen die Eltern zu Bett, und ihre Tochter war noch nicht zu Hause. Die Mutter machte ihr Vorwürfe, aber Marie war nie um eine Ausrede verlegen. Bald war sie bei einer Freundin gewesen, bald hatte sie noch einen notwendigen Gang zu machen gehabt. Marie war noch keine 18 Jahre alt, da war geschehen, was verständige Leute schon längst hatten kommen sehen. Nun gingen auch der Mutter die Augen auf. Jeder Blick auf die Tochter war eine stumme und doch beredte Anklage, dazu kamen die berechtigten Vorwürfe des so oft hintergangenen Vaters. Das ganze Lebensglück einer Familie war vernichtet und zerstört.

O ihr Eltern, die ihr dieses lest, seid doch nicht blind gegen die Fehler eurer Kinder! Haltet sie nicht für Ausbünde alles Bösen, in denen gar nichts Gutes mehr steckt, aber denkt auch nicht, sie wären Engel des Lichts, denen die Sünde und Versuchung nichts anhaben könne! Weist die Kinder auf die Gefahr hin, in der sie sich befinden, überwacht den Umgang eurer Kinder und tragt sie auf betendem Herzen! Als ein junger Mensch in die versuchungsreiche Großstadt ging, sagten ihm die Eltern: „Jeden Abend um 10 Uhr werden wir für dich beten, denke daran.“ Und die Gebete seiner Eltern umgaben ihn in allen Versuchungen, denen er ausgesetzt war, wie Mauern, und er kehrte mit reinem Herzen und unverdorbenem Gemüte wieder nach Hause zurück (Wechselblatt.)

Das Kreuz.

Das hat wohl kein Pilatus und kein Kaiphas geahnt, daß das Kreuz, zu dem sie den Herrn Jesus verdamnten, noch nach 1900 Jahren der ganzen Christenheit ein Ehrenzeichen sein würde. Auch die Jünger haben sich nicht denken können, daß unter dem Zeichen des Kreuzes das Christentum seinen Triumphzug nehmen würde über die ganze weite Welt. Und doch ist das so gekommen, freilich nicht durch Menschenwitz, der solches ausgeflügelt hätte, sondern durch den Ratsschluß des allerhöchsten Gottes. Nun tragen viele Damen das verachtete Kreuz, mit Edelsteinen reich besetzt auf der Brust, Fürsten und Edelherren sind unter seinem Zeichen als Kreuzritter ausgezogen zum heiligen Kampf wider die Ungläubigen. Und sie schämten sich nicht, das Kreuz auf den Stahlpanzern vor all ihren Kriegern herzutragen. Und wenn du in alte Münster gehst, dann siehst du viele edle Herren, aus Stein gehauen, da liegen, und sie halten mit beiden Händen das Kreuzifix fest umklammert,

als wollten sie sagen: „Das war unsere einzige Hoffnung im Leben und im Sterben.“

Die ersten Christen durften Christo und seinem Kreuze nur in der Verborgenheit in unterirdischen Versammlungsräumen dienen. Als aber dem Kaiser Konstantinus das Zeichen des Kreuzes am Himmel erschien, und ihm Sieg verliehen war in der Schlacht, da stieg das Kreuz hervor aus den Höhlen und Schluchten und wurde hoch oben auf die Türme gestellt, den Wanderer weithin grüßend und ihn einladend, unter dem von ihm beschatteten Dache Einkehr zu halten.

Als man dann anhub, dem Herrn zu Ehren große Dome und erhabene Münster zu erbauen, da wußte man keinen besseren Grundriß zu finden, denn das Kreuz. Wer das zuerst getan, weiß der Schreiber nicht, aber er freut sich mit allen Gläubigen, daß die Kirche Christi sozusagen auf dem Kreuze Christi aufgebaut ist. Nun gibt es wohl in der weiten Welt keine Kirche mehr, in der nicht vom Altar her oder von der Kanzel herab das Kreuz mit Goldfäden schön gestickt, den Andächtigen zuruft: „O Lamm Gottes, unschuldig am Stamm des Kreuzes geschlachtet.“ Auch gibt es, denke ich, kein Christenhaus — wenn es anders ein wahres Christenhaus sein will —, wo nicht irgend ein Bild des gekreuzigten dorngekrönten Heilandes das Zimmer zu einem Heiligtum machte. Und schön ist es, wenn ein Haus ein Kreuz in einem stillen Bettwinkel zu stehen hat.

Unsere Väter haben das Kreuz an den Weg gestellt, daß der Wanderer nicht vorübergehen sollte, ohne das Räpplein zu ziehen und ein „Vater unser“ zu lipeln. Auf die Höhen haben sie es getragen und es hoch in Vergesschluchten beim braufenden Gießbach aufgerichtet und auch dort, wo einer in schaurige Tiefen stürzte oder von Mörderhand gefallen war. Es sollte dort niemand vorübergehen, so hatten es die Altvorderen gemeint, er spreche denn ein Gebet und denke dabei an sein eigenes Sterbestündlein. Kreuz an Kreuz steht auf dem Totenacker, wo die Menschen Ruhe gefunden haben nach des Lebens Last und Mühe. Alle diese Kreuze tragen wohl eine andere Inschrift, aber alle klingen in die Siegesworte aus: „Christus, der ist mein Leben, Sterben ist mein Gewinn, dem tu ich mich ergeben, mit Fried' fahr ich dahin.“

Das Kreuz ist der Inbegriff aller Heilspredigt, und ohne dasselbe ist das Christentum nichts. Es wäre kein großer Unterschied mehr zwischen dem Christentum und den anderen Religionen, wenn wir nicht glaubten an die Kraft und Erlösung des Kreuzes. Das Kreuz bringt Leben und Sieg. Und wie es seine Arme nach vier Seiten ausstreckt, so umschließt es in seiner Länge und Breite, in seiner Höhe und Tiefe die ganze Welt als Eigentum dessen, der an dem Kreuze gehangen und sich zu Tode abblutet hat.

Von dem Kreuze wird gepredigt werden, so lange die Welt steht. Wenn dann der Herr Jesus als Siegesfürst erscheinen wird, so kommt er ohne Kreuz. Selig dann alle die, welche durch das Kreuz die Krone erlangen!

(Christl. Wochenbl.)

Brot des Lebens.

Lobet die Bibel aus allen möglichen Gründen! In ihr sprudelt der Quell der Dichtung und die Poesie klingt aus ihr im Posaumenton des Siegesliedes am Roten Meer oder in der Wehklage des Dulders in Arabien, im Frieden des Psalmsängers oder in den Fernblicken der Propheten. In ihr sind Schätze des Wissens aus Jahrhunderten niedergelegt wie sonst nirgends; die Altertumskunde und Sprachkunde, die Geographie und Geschichte, die Staatsweisheit und Lebensflugheit können nie aufhören von ihr zu lernen. In ihr sind die Bedürfnisse aller Kulturvölker und Naturvölker berücksichtigt, die sonst weit auseinander gehen; sie paßt für die Polarländer wie für die Landstriche unter dem Äquator, in die Hütten der Eskimo und in die Regendörfer von Zentralafrika, in die Residenz und in das Armenhaus. Sie ist ein Buch für das Volk und für die Völker, für jeden Stand und jedes Lebensalter, für jeden Ort und jede Zeit. Lobt die Bibel mit allen Registern des Lobens; ihr lobt sie doch nicht hoch und voll genug. Aber aus einem Grund loben wir sie insonderheit: sie gibt uns Brot des Lebens. Wie kommt der Mensch zu Gott? Wie findet er Frieden? Wie entdeckt er das Licht? Wie gewinnt er Kraft? Wie erlangt er Einblick in die Zukunft? In der Heiligen Schrift weht die Luft aus der oberen Welt. In ihr ist Stärke für den Schwachen und Kraft für den Unvermögenden. In ihr ist der Weg durch Christum zum Vater. Es muß nicht die Ede und der Hunger, der Mangel und die Friedlosigkeit in uns bleiben; haben wir doch das Brot des Lebens.

Bayr. Ebl.

Was in England Kinder über den Krieg mit Deutschland erfahren.

Ein engländisches Kindermissionsblatt bringt nach dem „Appenz. Sonntagsbl.“ einen Artikel, betitelt: „Der Krieg“, und schreibt:

„Der Krieg! Was für einen schrecklichen Klang hat dies Wort heute für uns alle! Der größte Krieg, den die Welt gesehen, wütet seit Anfang August auf dem Europäischen Festland. Für den Verlust an Menschenleben in dieser kurzen Zeit gibt es keine Parallele in der Kriegsgeschichte. Tausende kleiner Knaben und Mädchen haben schon ihre Väter oder Brüder verloren. Tausende von Heimstätten in Großbritannien und auf dem Festland sind jetzt schweren Kammers voll, weil ihre Lieben auf dem Schlachtfelde erschlagen liegen.“

Was hat diese traurigen und schrecklichen Zustände herbeigeführt? Ich will euch die Ursache nennen. Ein großer Eisenfresser, genannt Deutschland, wollte mehr Macht und mehr Land gewinnen. Jahre lang hatte er sich darauf vorbereitet. Die andern Völker wollten keinen Krieg. England wollte keinen Krieg. Frankreich wollte keinen Krieg. Rußland wollte keinen Krieg. Ohne einen genügenden Grund vorweisen zu können, erklärte Deutschland den Krieg. Es brannte vor Kampfbegier und es war auf den Kampf vorbereitet. Es wußte, daß Frankreich auf der belgischen

Seite schutzlos war. Es dachte, wenn es ihm nur gelänge, mit seinen Truppen durch Belgien zu stürmen, könne es Frankreich in ein paar Wochen niederwerfen. Denn, nachdem es Frankreich auf die Kniee gezwungen, glaubte es wohl, daß Rußland und England seinem Angriff hilflos gegenüber stünden. Und was tat nun Deutschland? Es fing an Belgien zu besetzen, obwohl es kein Recht dazu hatte. Die Nationen hatten verabredet gehabt, daß Belgien im Fall eines Krieges neutral bleiben müsse. Deutschland hatte zugestimmt. Aber zu seiner ewigen Schande sei es gesagt — es brach sein heiliges Versprechen und fing an, Belgien für seine Zwecke zu benutzen. Was konnte das kleine Belgien unter diesen Umständen tun? Es konnte nichts tun, als sich nach Kräften gegen den Einbrecher wehren, und es tat das auch mit Tapferkeit. Und was sollte Großbritannien tun? Großbritannien, auf dessen Banner geschrieben steht: Schutz der Schwachen! Konnte unsere Nation zur Seite stehen und nichts tun? Sie war durch ein heiliges Bündnis verpflichtet, Belgiens Unabhängigkeit zu wahren. Nichts zu tun, wäre ein Verbrechen gewesen. Die Sache Belgiens war in dieser Stunde Gottes Sache. Deshalb glauben wir, daß unsere Nation, indem sie diesen Krieg zur Verteidigung Belgiens begann, für Gottes Sache kämpft und seinen Willen tut. Wir glauben auch, daß ein Sieg Deutschlands gleichbedeutend wäre mit dem Untergang unserer höchsten Güter, der Wahrheit, der bürgerlichen und religiösen Freiheit, der Sache des Rechts und der Gerechtigkeit. Wir kämpfen in diesem Kriege, das dürfen wir glauben, für Gottes Sache."

Hierzu einen Kommentar zu schreiben, ist nicht nötig; aber hierzu keinen Kommentar zu schreiben ist überaus schwierig. Wenn man mit solchen Lügen, eine immer größer als die andere, die Sonntagsschüler in England füttert, dann braucht man sich wahrlich nicht darüber zu wundern, daß das englische Christentum in diesem Kriege gänzlich versagt hat. Wie werden diesen Leuten die Augen aufgehen, wenn die Wahrheit an den Tag kommt! Und an den Tag wird sie kommen, denn Lügen haben kurze Beine.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Druckfehler.

Zu unserm Bedauern trägt die Nummer des Gemeindeblattes vom ersten Mai 1915 das Datum 15. April 1915. Wer das Blatt aufhebt, wolle gütigst korrigieren. Desgleichen ist die Zahl der laufenden Nummer in 1206 zu ändern. Die Nummer vom ersten Mai beginnt mit dem Gedichte von J. Sturm: Aus deinem Wort ergießt die Wahrheit u. s. w.

Anlässlich der Bekanntmachung im Gemeindeblatt vom 15. April, Seite 125, hat sich ein Amtsbruder an den Attorney General in Washington um Auskunft in dieser Sache gewendet und folgenden Bescheid erhalten:

Dear Sir: — Replying to your letter of the 16th. instant, addressed to the office of the Attorney General, there is enclosed herewith a copy of Treasury Department 2087, attention being invited to the paragraph thereof entitled "Licenses", from which it will be seen that it has been ruled that no tax stamps are required under the Act of October 22, 1914, upon marriage licenses.

You are further informed that this ruling has further been extended to include marriage certificates, so that

marriage licenses and marriage certificates are now both held to be exempt from stamp tax.

Respectfully,

(Signed) G. E. Fletcher, Deputy Commissioner.

"Die nächste regelmäßige Versammlung des N. W. College Boards wird am 9. Juni 1915, 10 A. M., in Watertown, Wis., abgehalten werden."

R. Macmillan, Sekr.

Manitowoc, Wis., den 30. April 1915.

Synodalversammlungen.

55. Versammlung der Minnesota = Synode.

Die ev. = luth. Synode von Minnesota u. a. Staaten versammelt sich, so Gott will, vom 10. bis 16. Juni 1915 in der St. Paulus-Gemeinde zu New Ulm, Minn. (Pastor C. J. Albrecht).

Für die Lehrverhandlungen werden folgende Referate geliefert werden: 1. Kirche und Sozialismus, Pastor C. A. Pantow. 2. Wie kämpfen wir erfolgreich gegen das in die Kirche eindringende Weltwesen, Pastor N. Heidmann. 3. Die Liebestätigkeit in der apostolischen Kirche zur Ermunterung für die Kirche unserer Zeit, Pastor A. C. Haase.

Alle Anmeldungen müssen bis zum 24. Mai in Händen des Ortspastors sein.

W. C. Albrecht, Sekr.

65. Versammlung der Wisconsin = Synode.

Da das Jubiläumskomitee, die Fakultät des Colleges und der Verwaltungsrat es für zweckmäßig halten, so wird die Synode, so Gott will, in diesem Jahre vom 18. bis 24. Juni versammelt sein. Die Versammlung findet statt in der St. Marcus = Gemeinde zu Watertown, Wis. (Pastor J. Klingmann). Der Eröffnungsgottesdienst ist Freitag Vormittag 10 Uhr. Der Jubelgottesdienst ist am Sonntag den 20. Juni. Die Referate werden geliefert werden von Herrn Pastor J. Jenny und Herrn Pastor P. Kionka. Die Herren Delegaten werden gebeten, ihr Beglaubigungsschreiben im Eröffnungsgottesdienst abzugeben. Die Amtsbrüder werden ersucht, ihren Parochialbericht vor der Synode einzulegen. Etwaige Eingaben an die Synode müssen bis zum 5. Juni in den Händen des Herrn Präses sein. Auch Pastoren, die aufgenommen zu werden wünschen, haben vor der Synode schriftlich ihr Aufnahmegesuch an den Herrn Präses zu senden. Anmeldungen sind zu machen bei Herrn Pastor J. Klingmann, 610 Madison Str., Watertown, Wis. und zwar müssen alle Anmeldungen bis zum 1. Juni eingelaufen sein. Etwaige spätere Anmeldungen können keine Berücksichtigung mehr finden.

Heinrich Gieschen, Sekretär.

Milwaukee, Wis., den 19. April, 1915.

Büchertisch.

Alle hier angezeigten und besprochenen Bücher sind durch das „Northwestern Publ. House“, 263 — 4. Str., zu beziehen.

Reichtreten über alt- und neutestamentliche Texte. Gesamtheit von S. Bouman, ev. = luth. Pastor zu Hamburg, Minn. Concordia Pub. House, St. Louis, 1915. — 31 Reichtreden von Pastoren der Missouri = Synode. 164 Seiten in schwarze Leinwand gebunden mit Golddruck. Preis: 75 Cents.

„Kommt, wir wollen wieder zum Herrn!“ Dreißig Andachten für die Kriegszeit. Von Martin Wilkom. Verlag des Schriftenvereins, Rvidau i. Sa. 49 Seiten in starkem Papierumschlag. Preis 40 Pf., 10 Exemplare Mk. 3.50, 100 Ex. Mk. 30.00.

Keuschheit und Zucht. Was lehrt die Schrift durch Gebot und Exempel von ehelicher und außerehelicher Keuschheit, von den Beziehungen und dem Verkehr zwischen den beiden Geschlechtern, von Verlobung, von dem Verhältnis zwischen Mann und Weib in der Ehe und von den Verpflichtungen und der Verantwortlichkeit des Lebens im heiligen Ehestande? Allen Christen, sonderlich den Eheleuten und solchen, die in den heiligen Ehestand einzutreten gedenken, zur Belehrung dargeboten von Paul C. Kreßmann. Concordia Pub. House, St. Louis, 1915. — 104 Seiten in Papierumschlag. Preis: 25 Cents portofrei.

GRADED SYSTEM FOR SUNDAY-SCHOOLS, Luth. Pub. House, Decorah, Iowa. Five volumes, bound in cloth, viz.: Bible Stories for Primary Classes, Old Testament, by Mrs. C. M. Christianson. — Ditto, New

Testament. Graded Lessons on the Catechism, three volumes, by Rev. H. P. Grimsby, M. A.—Price per volume, 25 cents.

Johannes Huf, ein Wahrheitszeuge. Gedenkblatt zur fünf-
hundertjährigen Gedächtnisfeier seines Jugendtodes 6. Juli 1915
Von N. Hauri. Verlag von Johannes Blante, Konstanz (Baden).
Preis 20c. — Text und Illustrationen sind vorzüglich.

Graf Zeppelin, der Eroberer der Lüfte. Ein Vorbild für das
deutsche Heer und Volk, von Alexander Wömel. Mit 16 ganz-
seitigen Bildern. Dritte Auflage. Verlag von Johannes Blante,
Konstanz. Preis 15c.

Quittungen.

Aus der Wisconsin = Synode.

Allgemeine Anstalten: Pastoren G. A. Moussa,
Teil einer Sonntagskoll., Jefferson \$25.20; G. A. Moussa, Dank-
opfer von N. N. \$10; W. Hinmenthal, Teil einer Sonntagskoll.,
Kaufauna \$10; W. Eggert, Teil der Osterkoll., Lowell \$5; A.
Pantow, von N. N., Cambridge \$2; zus. \$52.20.

College: Pastoren Ed. Hoyer, Teil der Osterkoll., West
Bend \$10; C. Gauswitz, Osterkoll., Gnaden Gem. Milw. \$607.44;
G. A. Moussa, Teil der Osterkoll., Jefferson \$30; G. A. Moussa,
vom werten Frauenverein, Jefferson \$30; J. Dejung, Osterkoll.,
Enterprise \$3.58; J. Dejung, Sonntagskoll., Rhineland \$2.82;
W. Hinmenthal, Teil einer Sonntagskoll., Kaufauna \$14.40; G.
Diehl, Palmsonntagskoll., Peshigo \$10; G. Dettmann, Palm-
sonntagskoll., Freedom \$11; A. Schlei, Osterkoll., Algoma \$57;
C. Dowidat, April = Rubertkoll., Ostfosh \$31.45; G. Bergemann,
Teil der Osterkoll., Fond du Lac \$70; W. Eggert, Teil der Oster-
koll., Lowell \$4.25; J. Bernthal, Koll., Ironia \$57.37; Gem.
Marinette, Osterkoll., \$22.84; A. Pantow, von N. N., Cambridge
\$3; G. Hartwig, Osterkoll., Zion \$6.75; J. Kupfer, Koll., Gol-
gatha Gem. Milw. \$10; zus. \$981.90.

N. W. College: Pastor G. Knuth, Jubelgabe, Bethesda
Gem. Milw. \$4.10.

Schuldentilgung: Pastoren J. Freund, Hauskoll.,
Hamburg \$44.75; M. Sillemann, Medford, von: Eduard Immel
\$25.00, John W. Bagel (2. Zahlung) \$15.00, Robert Schulz
\$5.00, zus. \$45; Summa: \$49.75.

Reisepredigt: Pastoren C. Schulz, Sonntagskoll.,
Andreas Gem. Milw. \$1.70; Ed. Hoyer, Teil der Osterkoll., West
Bend \$11.80; G. A. Moussa, Teil der Osterkoll., Jefferson \$33.70;
G. A. Moussa, vom werten Frauenverein, Jefferson \$30; W. Lutz,
Sonntagskoll., New Lisbon \$3; G. Diehl, Sonntagskoll., Pesh-
igo \$4; G. Dettmann, Osterkoll., Freedom \$13.50; A. Schlei,
Koll. in d. Passionsgottesd., Algoma \$32.25; G. Bergemann, Teil
der Osterkoll., Fond du Lac \$70; C. Möbus, Koll., Ventura, Cal.
\$10; G. Voh, Sonntagskoll., Bristol \$5.05; W. Eggert, Teil der
Osterkoll., Lowell \$20; G. Thurow, Teil der Osterkoll., Bay City
\$30; G. Koch, Osterkoll., Minocquo \$5.01; G. Hartwig, Sonn-
tagskoll., W. Rosendale \$6.75; zus. \$276.76.

Kirchbaufonds: Pastor W. Eggert, Teil der Oster-
koll., Lowell \$5.00.

Synodalberichte: Ed. Hoyer, Sonntagskoll., West
Bend \$8.15; G. Diehl, Sonntagskoll., Peshigo \$6; J. Vait,
Sonntagskoll., Cadby \$2.85; A. Paap, Sonntagskoll., Richmond
\$6.12; C. Koch, Teil einer Sonntagskoll., Columbus \$10.25;
M. Sillemann, Koll., Goodrich \$1.37; A. Schlei, Sonntagskoll.,
Algoma \$13; A. Nicolaus, Sonntagskoll., St. Atkinson \$12.45;
G. Voh, Osterkoll., Paris \$1.75; G. Voh, Koll., Bristol \$3.50;
Gem. Marinette, nachtrgl. \$1.95; A. Pantow, Osterkoll., Cam-
bridge \$5.79; zus. \$73.18.

Synodalkasse: Pastoren G. Moussa, Teil einer Sonn-
tagskoll., Jefferson \$20; C. Koch, Teil einer Sonntagskoll., Co-
lumbus \$10; zus. \$30.00.

Indianer: Pastoren G. A. Moussa, vom werten Frauen-
verein, Jefferson \$15; C. Koch, nachtrgl. von d. Kindern, Colum-
bus \$0c; zus. \$15.60.

Nähmaschine für Indianer: Pastor G. A.
Moussa, von Ferd. Klud, Jefferson \$1.00.

Arme Studenten — Watertown: Pastor R. Wolff,
Koll., Glade's Corners \$2.00.

Arme Studenten — Saginaw: Pastor G. Thurow,
Teil der Osterkoll., Bay City \$10.00.

Witwenkasse: Pastoren G. Diehl, Koll., Peshigo
\$20; A. Wendler, Osterkoll., Matth. Gem. Milw. \$46.21; zus.
\$66.21.

Witwenkasse — Persönlich: Pastoren F. Mokkus \$3,
G. A. Moussa \$10; M. Taras \$5; W. Bergholz \$3.25; M. Hille-

mann \$3; G. Dettmann \$3; A. Nicolaus \$3; G. Voh \$3; A.
Pantow \$3; A. Wendler \$5; J. M. Helmreich \$2.50; J. Kneise
\$2; C. Hartmann \$2; A. Brodmann \$0c; G. Wedekind \$25c; C.
Timm \$1; G. Steffen \$1; Prof. G. Meyer \$1; A. Albrecht \$1;
G. Braun \$1; C. Voh \$1; zus. \$54.50.

Reich Gottes: Pastoren G. Ohde, Osterkoll., Richmond
\$14; G. A. Moussa, Jefferson, von Frau J. Heid \$5.00, Frau
Edgar Hoffmann \$2.00, Frau Eliz. Heilemann \$2.00, Leonard
Vogel \$5.00, zus. \$14; G. Voh, Osterkoll., Bristol \$5.25; W.
Weber, Osterkoll., Kohlsville \$10.35; W. Parissius, Koll., No.
Freedom \$15; W. Eggert, Teil der Osterkoll., Lowell \$5; J. To-
pel, Osterkoll., T. Maine \$15.17; M. Busch, Osterkoll., Eagleton
\$17; M. Busch, Osterkoll., Auburn \$6; M. Busch, Osterkoll.,
Tilden \$5; M. Busch, Osterkoll., Brush Prairie \$9; zus.
\$115.77.

Kinderefreundegejellschaft: Pastoren G. A. Mou-
ssa, von Frau Emilie Brose, Jefferson \$1; G. Thurow, Kinder-
koll., Bay City (f. Kinderfrde.) \$8.86; zus. \$9.86.

Anstalt für Epileptische: Pastor C. Dowidat,
vom werten Jugendverein, Ostfosh \$10.00.

Summa: \$1757.83.

G. Knuth, Schatzm.

Quittiert am 30. April.

Aus der Michigan = Synode.

Reisepredigt: Pastoren Theo. Hahn, Weihnachtstkoll.,
Owosso \$8; C. Rupp, Konferenzkoll., Bay City \$12.12; J. Kraus,
Taufkoll. bei F. Preuß und G. Kofitz je 50c; G. Richter, Koll.,
Sturgis \$3.52; C. Waidelich, Teil der Koll., Clare \$1.50; Hohen-
stein, Teil der Weihnachtstkoll. der beiden Gemeinden, Escanaba
\$3.31; A. Vogt, Koll., Dowagiac \$8; W. Bodamer, Koll. der
Zionsgem., Toledo \$7.50; W. Kramer, Koll. \$2, persönl. \$1;
G. Schmelzer, Konfirmationskoll., Jilwaukee \$6.05; O. Peters,
Koll., Wayne \$7.18; C. Waidelich, Koll., Alma — St. Louis
\$10.94; G. Zapf, Abendmahlkoll., Monroe \$16.56; O. Eckert,
Konfirmationskoll., Niga \$27.65; C. Binhammer, Konfirmations-
koll. der Neufalemgem., Sebawaing \$17.50; Theo. Hahn, Oster-
koll., Owosso \$27; J. Rüdke, Abendmahlkoll., Brady \$4.40, des-
gl. Chesaning \$8.40; G. Lütke, Osterkoll., Whitmore Lake \$17.05;
C. Stevens, Osterkoll., Waterloo \$10; J. Kraus, Osterkoll., Lan-
sing \$30; G. Ehniz, Teil der Osterkoll., Monroe \$5; C. Rupp,
von W. N., Bay City \$5; G. Reichelt, Osterkoll., Plymouth
\$10; G. Rüdiger, Passionskoll., Marion Springs \$4; O. Peters,
Osterkoll., Livonia \$2.99; G. Wader, Koll., Berne \$28.15; Koll.,
Rikeneh \$2.75; A. Elabüsch, Osterkoll., Broomfield \$9.06; G.
Richter, Osterkoll., Sturgis \$10.72; O. Freh, Osterkoll., Luding-
ton \$3.75; G. Lütke, Koll., Whitmore Lake \$11; J. Gauß, Oster-
koll., Jenera, O. \$58.20; P. Schulz, Palmsonntagskoll., Tita-
bawassie \$9.50; C. Waidelich, Teil der Osterkoll., Clare — St.
Louis — Hermannstal \$14.52; C. Sauer, Koll., Greenwood \$7,
Silverwood \$3.10; F. Cares, Konfirmationskoll., Swan Creek
\$11.35; G. Hehn, Koll., Detroit \$3; G. Haase, Osterkoll., Benton
Harbor \$28; W. Kramer, Koll., Saginaw \$3.50; J. Nicolai,
Miffittkoll., Adrian (in der Novemberquittung übersehen) \$42.60;
zus. \$508.97.

Reich Gottes: Pastoren J. Nicolai, Weihnachtstkoll.,
Adrian \$11.93; J. Rint, Osterkoll., Frankenmuth \$7; desgl. Wlad-
mar \$2.92, Charfreitagskoll., Mayville \$4.71; G. Rüdiger, Oster-
koll., Marion Springs \$8.30; O. Peters, Osterkoll., Wayne
\$10.80; A. Elabüsch, Osterkoll., Remus \$3.15; A. Petermann,
Osterkoll., Covert \$6; J. Nicolai, Osterkoll., Adrian \$20.81;
zus. \$80.62.

**Haushaltskaffe des Mich. Luth. Semi-
nars:** Pastoren Theo. Hahn, Danktagskoll., Owosso \$3; C.
Waidelich, Koll., Clare \$2; Theo. Hahn, Teil der Palmsonntags-
koll., Owosso \$6.42; zus. \$11.42.

Berichte: Pastoren G. Zapf, Weihnachtstkoll. der Zions-
Gem., Monroe \$12.25; O. Peters, Koll., Wayne \$2.19; Koll.,
Livonia \$2.46; A. Petermann, Koll., Covert \$2.75; J. Rüdke,
Koll., Brady \$2.07, Koll., Chesaning \$4.40; F. Kraus, aus der
Gemeindelasse, Lansing \$15; A. Elabüsch, Koll., Broomfield
\$5.12; G. Hehn, Koll., Detroit \$1.85; zus. \$48.00.

Synodalkasse: Pastoren G. Wader, Koll., Berne
\$13; G. Lütke, Koll., Whitmore Lake \$5; Theo. Hahn, Char-
freitagskoll., Owosso \$7.63; G. Ehniz, Teil der Osterkoll., Mon-
roe \$5; G. Reichelt, Charfreitagskoll., Plymouth \$10; G.
Schmelzer, Osterkoll., Jilwaukee \$10.25; O. Peters, Charfreitags-
koll., Livonia \$5.49; G. Rionta, Osterkoll., Ravkanlin \$6; P.
Schulz, Osterkoll., Titabawassie \$3.50; A. Vogt, Koll., Dowagiac
\$6; zus. \$82.87.

Kirchbaukasse: Pastoren A. Vogt, Koll., Dowagiac
\$4.00.

Indianer: Pastoren C. Rupp, von Frau Kohler, Bay

City \$5; A. Petermann, Weihnachtstoll., Covert \$2.00; F. Krauß, von der Sonntagschule, Lansing \$10; zus. \$17.00.

Anstalten: Pastoren E. Sauer, Weihnachtstoll., Greenwood \$7.85; Theo. Hahn, Weihnachtstoll., Green-
nachtsstoll., Benton Harbor \$19; Theo. Hahn, Palmsonntagsstoll.
\$10; F. Krauß, Teil der Osterstoll., Lansing \$30; G. Ehnis, Oster-
stoll., Lansing \$5; D. Frey, Koll., Bachelor \$2.34; F. Cares,
Osterstoll., Fremont \$5.20; J. Nicolai, Mißstoll., Adrian \$10;
zus. \$95.39.

Kinderfreundgesellschaft: Pastoren J. Nico-
lai, von d. Schulkindern, Adrian \$3.90; A. Petermann, Covert,
H. Frant, E. Sangel, Arth. Petermann, F. Kahlhof, G. Songel je
25c, Clara Radtke, Agnes Till je 15c, W. Vater, Canie Groth,
Eleonore Radtke, Frieda Sill, Paula Radtke, Leonh. Till je 10c,
Ernst Kuhn, Emma Sill je 5c, zus. \$2.25; D. Peters, von Frieda
Bitt 10c, Emma Schmiede 25c, A. Petermann, Frieda Kahlhof,
Covert 25c; G. Wader, Heinrich Domine Vermächtnis, Pigeon
\$25; G. Heyn, von Sonntagschule, Detroit \$1.65; zus. \$33.40.

Studenten: Pastoren C. Waidelich, Teil der Osterstoll.,
Clare — St. Louis — Hermannstal \$5; G. Wader, Heinrich
Domine Vermächtnis, Pigeon \$50; zus. \$55.00.

Deutsches Rotes Kreuz: Pastoren J. Gauß, von
G. Rausch, Jenera, D. \$5; E. Kupp, Koll., Bay City \$16;
C. Legner \$2, G. Meyer \$2, A. Richter \$1, zus. \$21; J. Gauß,
Teil der Koll. \$4; zus. \$30.00.

Regier: Pastoren A. Petermann, Weihnachtstoll., Covert
\$2; F. Krauß, von Sonntagschule, Lansing \$10; G. Wader,
Heinrich Domine Vermächtnis, Pigeon \$25; W. Kramer, Koll.,
Saginaw \$3.50; J. Nicolai, Mißstoll., Adrian \$5; zusammen
\$45.50.

Kapellenbau in Wilmington N. C.: Pastor
J. Westendorf, von der St. Paulusgem., Saginaw, W. C.
\$38.50.

Witwenkasse: Pastoren Theo. Hahn, Koll., Owasco
\$3.76, von Frau Haupt \$1; E. Vinhammer, Koll., Sebawaing
\$24.50; überschuß bei Verteilung der Konferenzreisekosten, Bay
City \$2.85; J. Westendorf, Koll. der St. Paulusgem., Saginaw,
W. C. \$38.50; G. Pieper, Koll., Allegan \$11.75; zusammen
\$82.36.

Epileptiker: Pastor D. Frey, Koll., Bachelor \$1.00.
Velle Plaine: Pastoren D. Peters, Wahne, von J.
Wendt 10c, Anna Dolekly 15c; D. Peters, Koll., Wahne \$5.62;
E. Sauer, Koll., Greenwood \$3.40; F. Krauß, Lansing, von W.
Nowikie \$1; D. Frey, Koll., Bachelor \$1; zus. \$11.27.
Summa: \$1145.30.

D. Edert, Schatzmeister.

Rassenbericht der Nebraska = Synode.

Prediger = Seminar: Pastoren Theo. Bräuer,
Gadar, Teil der Mißstoll. \$10.00; F. Brenner, Grafton, Teil
der Osterstoll. \$6.00; Ph. Martin, Stanton, Teil der Osterstoll.
\$10.00; A. B. Korn, Schidlh, Teil der Osterstoll. \$8.00; G. W.
Henrichsen, Gresham, Teil der Osterstoll. \$6.00; J. Witt, Nor-
folk, Teil der Osterstoll. \$10.00; Ph. Lehmann, Surprise, von
Herrn David Siffring \$5.00; zus. \$55.00.

Lehrer = Seminar: Pastoren Theo. Bräuer, Gadar,
Teil der Mißstoll. \$10.00; F. Brenner, Grafton, Teil der Oster-
stoll. \$6.00; G. H. Preß, Winfide, Teil der Osterstoll. \$11.20;
G. W. Henrichsen, Gresham, Teil der Osterstoll. \$4.32; J. Witt,
Norfolk, Teil der Osterstoll. \$10.00; A. B. Korn, Schidlh, Teil der
Osterstoll. \$8.70; Ph. Martin, Stanton, Teil der Osterstoll.
\$10.00; zus. \$60.22.

College Kasse: Pastoren Ph. Martin, Stanton, Teil
der Osterstoll. \$5.65; G. H. Preß, Winfide, Teil der Osterstoll.
\$10.00; J. Witt, Norfolk, Teil der Osterstoll. \$5.00; zus.
\$20.65.

Innere Mission: Pastoren Theo. Bräuer, Gadar,
Teil der Mißstoll. \$125.00; E. C. Berg, Gresham \$8.04; F.
Brenner, Grafton \$15.00; A. B. Korn, Schidlh, Osterstoll. \$9.50;
G. H. Preß, Winfide, Palmsonntagsstoll. \$10.00; J. Witt, Nor-
folk, Teil der Osterstoll. \$34.00; Theo. Bräuer, Gadar, Teil der
Osterstoll. \$16.93; A. B. Korn, Schidlh \$24.00; A. B. Korn,
Schidlh, Weihnachtstoll. und Neujahrstoll. \$13.00; F. C. Moxtus Jr.,
Scheding, Osterstoll. \$17.70; E. Paremba, Stanton Co., Beth.
Gem., Osterstoll. \$7.00; E. C. Monhardt, Clatonia, Teil der Oster-
stoll. \$40.00; M. Lehninger, Plymouth, Teil der Osterstoll. \$20.00;
zus. \$340.17.

Synodal-kasse: Pastoren P. S. Maherhoff, Firth,
Teil der Osterstoll. \$10.00; E. Paremba, Stanton Co., St. Pauls-
Gem., Osterstoll. \$6.75; M. Lehninger, Plymouth, von Herrn A.
Anispeil \$5.00; zus. \$21.75.

Synodalberichte: Pastoren P. S. Maherhoff, Firth,

Teil der Osterstoll. \$8.00; E. C. Berg, Gresham \$6.25; G. H.
Preß, Winfide \$6.50; Theo. Bräuer, Gadar, Teil der Osterstoll.
\$14.32; J. Witt, Norfolk \$25.31; E. C. Monhardt, Clatonia,
Teil der Osterstoll. \$18.50; M. Lehninger, Plymouth \$9.25; zus.
\$88.13.

Indianer Mission: Pastoren Theo. Bräuer, Gadar,
Teil der Mißstoll. \$9.50; G. H. Preß, Winfide, von N. N.
\$5.00; J. Witt, Norfolk, von N. Bauriedel \$3.00; E. C. Berg,
Gresham, Teil der Osterstoll. \$17.00; F. Brenner, Grafton
\$5.00; A. B. Korn, Schidlh \$12.00; M. Lehninger, Plymouth,
Charfreitagsstoll. \$13.75; zus. \$65.25.

Mittagstisch für die Indianerkinder: Pa-
storen G. H. Preß, Winfide \$5.00; Ph. Lehmann, Surprise, von
Herrn David Siffring \$10.00; J. Witt, Norfolk, von den Schul-
kindern \$12.80; zus. \$27.80.

Regier Mission: Pastoren J. H. Preß, Winfide, von
N. N. \$5.00; E. C. Berg, Gresham, Teil der Osterstoll. \$15.00;
F. Brenner, Grafton, für Kapellen \$5.00; A. B. Korn, Schidlh
\$12.00; J. Witt, Norfolk, von Herrn Wm. Gille \$1.00; M. Leh-
ninger, Plymouth, Teil der Osterstoll. \$10.00; M. Lehninger,
Plymouth, von den Konfirmanden und Schulkindern \$5.00; zus.
\$53.10.

Witwenkasse: Pastoren F. Brenner, Grafton \$6.00;
G. H. Preß, Winfide, Teil der Palmsonntagsstoll. \$9.50; Theo.
Bräuer, Gadar, Teil der Osterstoll. \$15.68; A. B. Korn, Schidlh
\$8.05; P. S. Maherhoff, Firth, pers. Beitrag \$3.00; E. C. Berg,
Gresham, pers. Beitrag \$2.00; zus. \$44.23.

Kinderfreundgesellschaft: Pastor W. J. Schä-
fer, Garriison, Teil der Palmsonntags- und Osterstoll. \$10.00.

Anstalt in Belle Plaine: Pastoren G. H. Preß,
Winfide, von N. N. \$5.00; J. Aron, Hoskins \$18.25; J. Witt,
Norfolk \$34.15; W. J. Schäfer, Garriison, Teil der Palmsonn-
tags- und Osterstoll. \$9.00; zus. \$66.40.

Epileptiker: Pastor Ph. Lehmann, Surprise, von Herrn
David Siffring \$5.00.

Reich Gottes: Pastoren Ph. Lehmann, Surprise,
Osterstoll. \$7.62; W. J. Schäfer, Garriison, Teil der Palmsonn-
tags- und Osterstoll. \$10.00; M. Lehninger, Plymouth, Teil der
Osterstoll. \$17.50; zus. \$35.12.

Anstalt in Saginaw: Pastor J. Witt, Norfolk, Teil
der Osterstoll. \$5.00.

Schuldentilgung der Allg. Synode: Pastor
P. S. Maherhoff, Firth, Teil der Osterstoll. \$10.00.

Schuldentilgung der Nebraska = Synode:
Pastor P. S. Maherhoff, Firth, Teil der Osterstoll. \$5.60.

Waisen in Fremont: Pastor J. Aron, Hoskins, vor
den Schulkindern \$2.35.

Notleidende in Deutschland: Pastor Ph. Mar-
tin, Stanton, vom Frauenverein \$25.00; Ph. Martin, Stanton,
von J. H. Benne \$5.00, H. Kettler \$2.00, Arthur Lochmann 50c.
zus. \$7.50; Summa: \$32.50.

Witwen und Waisen gefallener deutscher
Soldaten: Pastor J. Aron, Hoskins \$24.00.

Allgemeine Anstalten: Pastor J. Witt, Norfolk,
von Herrn N. Bauriedel \$2.00.

College in Watertown: Pastor Ph. Lehmann,
Surprise, von Herrn David Siffring \$5.00.

Nähmaschine für Fort Apache: Pastor E. C.
Berg, Gresham, von Frau A. Steinbed \$1.00; Pastor J. Witt,
Norfolk, von Witwe Ferd. Haase \$1.00; Pastor J. Witt, Norfolk,
von Frau Hübner 50c; zus. \$2.50.

Summa: \$981.77.

Norfolk, Nebr., den 2. Mai 1915.

E. W. Zuk, Schatzmeister.

Studentenkasse des südlichen Distrikts
der Michigansynode: Pastor D. Peters, von Frau Drems
\$1.00; Pastor J. Nicolai, von Frau Mölle \$1.00; von N. N.
\$1.56; Pastor J. Gauß, Koll. \$34.26.
Summa: \$37.82.

G. F. Zapp, Schatzm.

Das Gemeinde = Blatt erscheint monatlich zweimal zum
Preise von \$1.00 das Jahr.

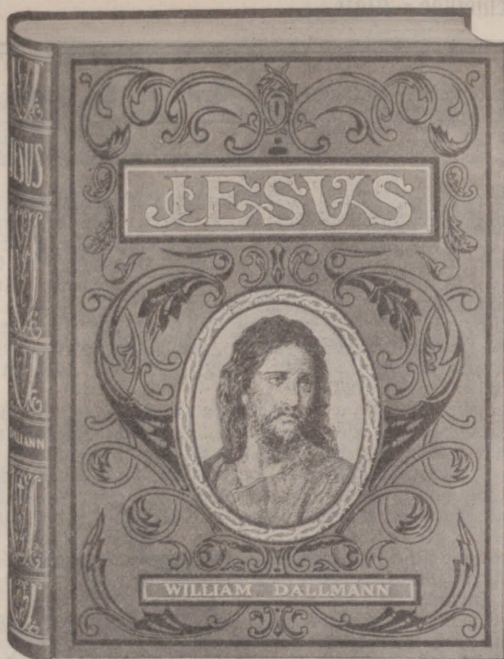
Alle Bestellungen, Adressenveränderungen
und Gelder sind zu adressieren:

REV. A. BAEENROTH,
463 Third Avenue, Milwaukee, Wis.

Alle Mitteilungen und Einsendungen für das
Blatt und Quittungen sind zu adressieren:

Rev. G. Bergmann,
921 Greenfield Ave., Milwaukee, Wis.

Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second class matter.



His Words and His Works According to the Four Gospels

Beautifully bound in cloth, embossed
in black and gold with head of Christ
after Hofmann on front cover.

\$3.00

Active Agents wanted in every Congregation.

Marriage Certificate.

This Certifies, that, on the _____ day of _____ A. D. _____

of the _____ County of _____ and
State of _____ and

of the _____ County of _____ and
State of _____ were by me

"United in Holy Matrimony"

at the _____ of _____ County of _____ and
State of Wisconsin, according to the Laws of the State of Wisconsin, and in the presence
of _____ of the _____ County of _____ and State of Wisconsin,
and of _____ of the _____ County of _____ and State of Wisconsin. And I do further certify
that, previous to such marriage, I examined _____ parties on oath, and found no
legal impediment thereto.

In witness whereof I have hereunto set my own hand, this _____ day
of _____ A. D. _____

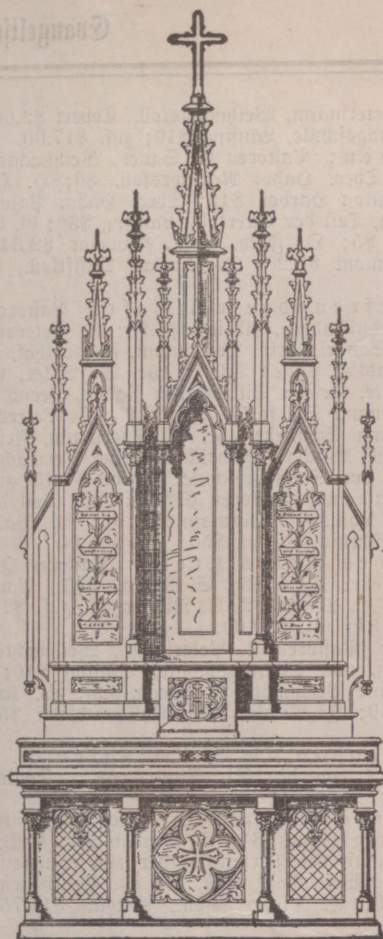
Name _____
(Official Character)

My Commission expires with the Clerk of the Circuit
Court of the County of _____
State of Wisconsin.

Legal Marriage Certificate for the State of Wisconsin.

Size 10x13½.

Price: Per dozen 25cts., hundred \$2.00.



Altäre, Kanzeln, Sesselpulte,

Kirchenbänke, Taufsteine,

Viedertafeln, Kollektenteller,

Statuen und Altarbilder.

sind durch uns zu den niedrigsten Preisen zu beziehen.

Wir bauen nach Original-Zeichnungen und garantie-
ren tadellose Ausführung jeder Bestellung; ebenso machen
wir Kostenanschläge auf Zeichnungen, die uns zugesandt
werden.

Bei Bedarf wollen Sie bitte nicht verfehlen, uns zu
schreiben, da wir in der Lage sind die besten Kirchenmöbeln zu
den niedrigsten Preisen zu liefern.

Spezial-Katalog versenden wir auf Verlangen.

Referenzen stehen zur Verfügung.

Zu beziehen vom **Northwestern Publishing House,** 263 Vierte St., Milwaukee, Wis.